

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 86 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonparadezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Bürgerblock für Fememörder.

Das Amnestiegesetz vor dem Reichstag.

Der Reichstag begann heute um 10 Uhr die Beratung des Amnestiegesetzentwurfes, damit verbunden ist eine kommunistische Interpellation über die Hochverratsprozesse kommunistischer Redakteure.

Abg. Leutheuser (D. Sp.) gibt eine umfangreiche Erklärung ab, die die Annahme des Ausschusentwurfes enthält. Da die Separatisten und andere politische Verbrecher des besetzten Gebietes auf der Verlangen der Entente straflos bleiben müssen, ist es auch nur gerecht, die Männer zu amnestieren, die Verräter getötet haben.

Abg. Plek (Komm.): Infolge der Amnestie wurden die meisten Fememörder freigelassen, aber die gefangenen Kommunisten mußten

Bolz läßt köpfen!

Der württembergische Staatspräsident gegen das Reich.

Stuttgart, 21. Juni.

Amtlich wird mitgeteilt: Der vom Schwurgericht in Ravensburg wegen Mordes zum Tode verurteilte Landwirt Julius Zell ist heute früh 1/6 Uhr im Hofe des Amtsgerichts Ravensburg hingerichtet worden.

Die Verantwortung für diesen Verstoß gegen das fünfte Gebot der christlichen Lehre trägt der württembergische Staatspräsident Bolz, der Mitglied und Vertrauensmann der christlichen katholischen Zentrumspartei ist!

Der sozialdemokratische Reichsanzler Hermann Müller hat in der Regierungserklärung des Kabinetts der großen Koalition vom 3. Juli 1928 zum Ausdruck gebracht, daß die Reichsregierung bei den Landesregierungen anregen werde, bis zur gesetzgeberischen Entscheidung über die Frage der Befreiung der Todesstrafe das Begnadigungsrecht gegenüber Todesurteilen anzuwenden. Diese Stellungnahme der Reichsregierung hat der damalige Reichsjustizminister am 10. Juli 1928 zur Kenntnis der Landesregierungen gebracht.

Im Rechtsausschuß des Reichstags, ist durch das für die Mehrheit entscheidende Votum des mehr als 80jährigen Rechtsgelehrten Dr. D. Kahl bei der Beratung des neuen Strafgesetzbuches die Todesstrafe gefallen, trotzdem in einer Vorabstimmung durch das Verhalten der Kommunisten die Beibehaltung beschlossen worden war. Deutschland blieb dann zwei Jahre lang die Schande einer neuen Hinrichtung erspart. Es war der württembergische Bürgerblockregierung und ihrem Vorsteher Bolz vorbehalten, dem deutschen Volke diese Schmach heute morgen auf dem Hofe des Amtsgerichts in Ravensburg zu schenken.

Die vorletzte Hinrichtung hat in Deutschland am 13. Januar 1928 stattgefunden. Damals hatte es sich um den vielfachen Mörder Böttcher gehandelt. Aber gerade im Anschluß an diese Hinrichtung, der er beigewohnt hatte, bekannte der preussische Justizminister Dr. Schmidt, daß er nie wieder einer Hinrichtung zustimmen werde. Unter dem sozialdemokratischen Reichsanzler Müller war die Kultur-schande der Todesstrafe praktisch beseitigt. Unter der Bürgerblock-regierung Brüning wird sie wieder eingeführt. Auch ein Zeichen der Zeit!

Brüning und Höpfer-Afchoff.

Besprechung, aber noch kein Entscheid.

Die angekündigte Besprechung des Reichsanzlers mit dem preussischen Finanzminister Dr. Höpfer-Afchoff über die Bekämpfung des Reichsfinanzministeriums hat um 11 Uhr begonnen. Bis zur Stunde hat aber Höpfer-Afchoff noch keine Zusage gegeben.

Vielmehr läßt Herr Brüning halbamtlich mitteilen, daß er eine Entscheidung darüber, wem er den Reichspräsidenten als Finanzminister vorschlagen wolle, noch nicht getroffen habe.

Diese vorsichtige Formulierung ist sicher auf eine glatte Ablehnung Höpfer-Afchoffs zurückzuführen.

weitersehen. So z. B. wurde der achtfache Mörder Leutnant Schulz „wegen Krankheit“ freigelassen und deshalb wird auch gegen seinen Komplizen Fohlsbüch nicht verhandelt. Auch jetzt will man eine reine Fememörderamnestie machen. Der Redner zählt dann die schweren Verurteilungen auf, die gegen Kommunisten wegen Aufruhr usw. verhängt worden sind, und denen gegenüber die verschiedenen Amnestien nicht angewendet werden, z. B. gegen Kommunisten, die gegen die Kapp-Truppen gekämpft haben. Weil er einen Kapp-Spiegel erschossen haben soll, ist der Arbeiter Leiß noch im Frühjahr 1929 in Untersuchungshaft gefesselt worden; man will ihn wegen Mordes verfolgen, obwohl er beleuert, nicht einmal am Transport dieses Spiegels teilgenommen zu haben, der gestochen ist und dabei erschossen wurde.

Abg. Dr. Bayersdorfer (Bayer. D. P.): Wir sind grundsätzlich gegen Amnestien, wollen aber wegen der Rheinlandräumung eine Ausnahme machen und da kann man die

Verbrecher aus nationaler Gefinnung

nicht unberücksichtigt lassen.

Abg. Dr. Coertling (Dnat.) rühmt die Schwarze Reichswehr, deren Dank sich der Reichsjustizminister verdient habe. Die Bekämpfung Fememord ist nur zum Zweck der Hege erfunden. Das höchste deutsche Gericht hat bestätigt, daß es sich dabei um Diebstahl handelte und nicht um Mord. Die Sozialdemokratie hat sich zwei Tage nach ihrem Verrat selbst amnestiert (Zuruf von den Sozialdemokraten: Für diese Behauptung amnestieren wir Sie! Heilerkeis). Ich hätte damals auf eine Amnestie von dieser Seite für meine Person verzichtet. (Stenische Zurufe, Widerspruch links.)

Abg. Landsberg (Soz.):

Den Kommunisten sage ich, daß es sich jetzt nicht um eine allgemeine Amnestie handelt, denn die ist nicht zu erreichen, sondern ausschließlich um die Frage, ob man einem Gesetz zustimmen kann, dessen Hauptinhalt die restlose Amnestierung der Fememörder ist. Wir stehen durchaus nicht auf dem Standpunkt, daß eine Strafe bis zum letzten Augenblick vollstreckt werden muß. Wir haben durch unsere ganze politische Vergangenheit bewiesen, daß wir das Gnadenrecht nicht nur für das schönste Recht, sondern sogar für eine Pflicht des Staates halten. Die Strafe soll dem Verurteilten nicht Dual bereiten. Hat ein Teil des Strafvolzugs den Zweck der Besserung erreicht, so sind wir selbstverständlich dafür, daß von der Vollstreckung des Strafrechts Abstand genommen wird. Diese Haltung kann uns aber nur dazu veranlassen, individuelle Gnadenweise zu befürworten, wo es angebracht erscheint. Wir haben darüber hinaus durch unsere Vergangenheit gezeigt, daß wir auch allgemeinen Amnestien durchaus nicht ablehnend gegenüberstehen. Das uns jetzt vorliegende Gesetz ist schon die sechste Amnestie in der Republik. Allen früheren Amnestien haben wir zugestimmt, aber den Vorbehalt, den wir immer gemacht haben,

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Weltproteste gegen U.S.A.-Zarif.

Frankreich fordert Herabsetzung und droht.

Paris, 21. Juni.

Handelsminister Flandin empfing am Freitag die Vertreter der französischen Preise, denen er einige Ausführungen über die Auswirkungen der neuen amerikanischen Zollsätze und die französische Ausfuhr nach Amerika machte. Aus den Erklärungen des Ministers geht hervor, daß die Zölle für die verschiedenen französischen Erzeugnisse von 1% Proz. für Rüffe bis auf 1000 Proz. für Knöpfe gestiegen

sind. Flandin betonte, daß die Veröffentlichung der amerikanischen Zollsätze, die von nur ganz geringen Erhöhungen spreche, sich auf eine Gesamtheit von Artikeln bezögen, daß aber die Hauptbelastung eine ganz besondere Art von Waren betreffe, an deren Ausfuhr Frankreich gerade das größte Interesse habe. Die französische Regierung werde zunächst die Klagen sammeln, die von den verschiedensten Industrien eingingen, um sodann der amerikanischen Regierung vorzuschlagen, die Klausel spielen zu lassen, nach der der amerikanische Staatspräsident befugt sei, die neuen Zölle selbständig bis zu 50 Proz. herabzusetzen. Wenn die französische Regierung keine Genußtunung erhalten sollte, werde man andere Maßnahmen ergreifen.

Spanien kündigt.

Paris, 21. Juni.

Nach einer Meldung aus zuverlässiger spanischer Quelle beabsichtigt die spanische Regierung als Antwort auf die neuen amerikanischen Zollsätze die Verträge mit der amerikanischen Gesellschaft für die Einfuhr amerikanischer Tabake nach Spanien zu kündigen. Der ministerielle Ausschuß, der mit dem Studium der durch die neuen Zölle geschaffenen Lage beauftragt ist, wird der spanischen Regierung außerdem den Vorschlag machen, den zwischen Spanien und Amerika bestehenden Modus vivendi zu kündigen.

U.S.A.-Zollkommission in Sorgen.

Washington, 21. Juni.

Die zahlreich eintausenden Proteste gegen das neue Zolltarifgesetz werden sämtlich der Zolltarifkommission unterbreitet werden, die sie prüfen soll, um die Grundlage für eine Einigung zu suchen. Die Beweglichkeitsklausel gebe dem Präsidenten Hoover Mittel in die Hand, den Protesten der ausländischen Regierungen und Industriellen Rechnung zu tragen. Der Präsident werde alles tun, um wirtschaftliche Repressalien ausländischer Mächte zu vermeiden.

Kapital strömt zu.

Größere Käufe der Reparationsbank in Deutschland.

Basel, 21. Juni.

Wie der BIZ-Dienst von unentbehrlicher Seite erfährt, ist die BIZ (Reparationsbank) in den letzten Tagen in starkem Umfang als neuer Geldgeber am deutschen Geldmarkt aufgetreten.

Das Baseler Institut habe bereits größere Käufe am deutschen Geldmarkt vorgenommen, wobei sich die Erwerbungen auf kürzere und längere Laufzeiten bezogen hätten. So hat die Bank Reichsschatthanweisungen gekauft, die erst im Jahre 1932 fällig werden und mit 5 Prozent Zinsen ausgestattet sind. Bekanntlich werden am 1. Oktober d. J. 150 Millionen Reichsschatthanweisungen vom Jahre 1926 fällig. Als Ersatz für diese Reichsschatthanweisungen ist nun der erwähnte Betrag bei Fälligkeit im Jahre 1932 von der BIZ gekauft worden.

Bei der Reparationsbank in Basel sind jetzt die Einzahlungen auf das Aktienkapital und die Ueberweisung der deutschen Einlage in Höhe von 100 Millionen erfolgt. Außerdem erhält sie die laufenden Reparationszahlungen von Deutschland.

Die Bank hat also ständig eine größere Summe flüssiger Mittel zur Verfügung, die sie in entsprechender Weise anlegt. Da die Reparationsbank jugendgemäß keine bankmäßigen Kreditgeschäfte tätigt, erfolgten diese Anlagen mit kurz- und mittelfristiger Laufzeit auf den internationalen Märkten. In diesem Fall also hauptsächlich auf dem deutschen Markt. Da es sich bei den Anlagen der Reparationsbank um große Beträge handelt, sind die Wirkungen dieser Anlagepolitik in Deutschland nicht zu unterschätzen.

Dienstzeit — ein Jahr.

Genügend Berufssoldaten in Frankreich.

Paris, 21. Juni.

Um den vernichtenden Eindruck, den die Ankündigung der neuen Rüstungsausgaben machen mußte, einigermaßen zu vermindern, läßt die Regierung heute im „Journal Officiel“ eine Verordnung erschein, nach der am 15. Oktober dieses Jahres die einjährige Dienstzeit endgültig in Kraft gesetzt werden soll, da zu diesem Tage die vorgesehene Anzahl von Berufssoldaten eingestellt sein wird.

Amnestie für Fememörder?

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

müssen wir auch heute machen, und da ihm nicht Rechnung getragen wird, ist

die Vorlage für uns unannehmbar:

Die schwersten Verbrechen (Zuruf rechts: Hochverrat!) müssen von der Amnestie wenigstens soweit ausgenommen sein, daß die Einstellung schwebender Verfahren und das Verbot, neue Verfahren anhängig zu machen, unzulässig sein müssen. Diese schwersten Verbrechen sind anders zu behandeln als politische Straftaten.

Unser Rechtsbewußtsein läßt nicht zu, daß die denkbar schwersten Straftaten vom Gesetzgeber als Bagatellen behandelt werden. Wenn der Staat nach der Begehung der schwersten Verbrechen seine schützende Hand nicht ausstreckt zugunsten der Verletzten und zur Ergreifung des Täters, so müssen Zustände eintreten, die zur

Etablierung der Blutrache in Deutschland

führen könnten. (Sehr wahr! links.) Schließlich leitete uns trübnisse Erwägungen. Wir erleben jetzt Tag für Tag, daß im politischen Kampf an die Stelle des Arguments der Gebrauch der gefährlichsten Waffen tritt. Wir wollen nicht, daß Menschen, die, weil sie unfähig sind, den Gegner sachlich zu widerlegen, danach trachten, ihm das Leben zu nehmen, dann nach die angenehme Aussicht auf eine sehr bald kommende Amnestie haben sollen. (Vebh, Zustimmung d. Sog.)

Aus diesen Gründen haben wir immer darauf bestanden, daß die Verbrechen gegen das Leben in Amnestiegesetzen anders behandelt wurden als andere Straftaten, und darum ersuchen es uns unendlich, die Einstellung der Verfolgung solcher Verbrechen und die Einleitung neuer Verfahren mitzumachen.

Das war früher auch der Standpunkt der Mittelparteien. Der volksparteiliche Führer des Preussischen Landtags Dr. v. Campe hat die

Fememorde als die schrecklichste Erscheinung unserer Zeit

der wir uns schämen müssen, bezeichnet. Der Zentrumsa- abgeordnete Dr. Schetter hat noch am 10. Mai 1930 hier im Ausschuss starke Vorbehalte gemacht. Der Demokrat Koch-Weiler hat am 30. März 1928 hier im gleichen Sinne gesprochen. Jetzt ist alles anders geworden. Die schwersten Verbrechen sind verschwunden und man macht eine Amnestie, wie sie vielleicht noch in keinem Rechtsstaat jemals vorgekommen ist. (Zuruf rechts: Severing!) Severing war niemals eine Quelle der Befregung, was er verhandelt und vielleicht auch abgemacht hat, kann uns jetzt nicht binden. Sie sagen, der Vertrag mit den Besatzungsmächten über Straffreiheit für die Separatisten mache die Amnestierung ebensolcher Verbrechen im unbesetzten Gebiet notwendig. Beschalt Taten, die unter dem Druck einer fremden Militärmacht begangen worden sind, nicht anders behandelt werden sollen als Taten, die nicht unter einem solchen Druck vorgenommen sind, begreife ich nicht. Ich nehme nicht an, daß die Argumente des Dr. Coerling für Sie (zur Mitte) bestimmend gewesen sind (Zuruf rechts: Warum nicht?), weil sie meiner Meinung wirklich nicht wert sind, in Betracht gezogen zu werden. (Heiterkeit. — Abg. Dr. Coerling: Gott was ist das dumme! — Glocke des Präsidenten.) Ich bitte nicht einzugreifen, denn ich lege den größten Wert darauf, daß Herr Coerling mir die Intelligenz abspricht. (Sehr gut! links.)

Ich traue den Mittelparteien nicht zu, daß sie mit Herrn Coerling zusammengehen, weil sie dem Recht Geltung verschaffen wollten. (Sehr gut! links.) Ist ein schweres Verbrechen begangen, so ist nach unserer Rechtsauffassung dem Gesetz in der Weise Geltung zu verschaffen, daß das Verbrechen geahndet wird. Sollten Sie der Ansicht sein, daß dieses Gesetz eine Veröhnung zwischen dem Staat und jenen Männern, die das schwere Verbrechen des Mordes begangen haben, herbeiführen soll? Auch dieser Zweck wäre anders als durch vollständige Straflosigkeit zu erreichen. Nein:

der wahre Grund dieses Gesetzes ist, daß die Partei des Herrn Treinaranus, dessen Namen die Vorlage trägt, in die Lage versetzt werden soll, ihren Anhängern im Lande zu sagen: Es ist für Anhänger unserer Partei recht vorteilhaft, wenn sie nicht abseits von der Republik stehen, sondern in ihr mitarbeiten.

Das ist der Grund. Nun hole ich die Bildung einer Partei, die konfessionell in der Demokratie sein will, für ein großes Glück (Hört, hört! und Heiterkeit), aber ich kann den Kaufpreis einer Zerüttung des Rechtsbewußtseins auch für die Bildung einer solchen Partei nicht bewilligen; er ist mir zu hoch.

Wissen Sie, wen und was Sie mit diesem Gesetz amnestieren? Der Redner verliest aus dem Urteil in dem Fememordprozeß gegen Beitz, Schürmann, Stein und Wichtenampff wegen Ermordung Banniers die gerichtlichen Feststellungen über die

gräßliche Rohheit dieser Menschenerschlagung

und darüber, daß die Täter schon vorher über die Verwendung der Schube und der Gamaschen des Ermordeten verhandelt und daß Wichtenampff nachher diese Gegenstände an sich genommen und getragen hat. Weiter verliest Abg. Landsberg aus dem Urteil des Schwurgerichts Landsberg a. d. W. gegen Büchling, Klapproth und Raphael die Feststellungen über die viehisch-rote Tötung des keineswegs überführten und nur unbestimmt verdächtigten Größke. Das Gericht hat Klapproth und Raphael die Ehrenrechte abgesprochen, weil politische Erwägungen bei ihrer Tat nur eine ganz geringe Rolle gespielt haben, aber menschliche Rohheit und hemmungslos Mordlust vorherrschend gewesen sind. (Vebhohes Hört, hört! links.)

Seute früh ist in Stuttgart ein Ereignis geschehen, das ich für immer aus den Blättern der deutschen Geschichte gebannt geglaubt habe: eine Hinrichtung! Anhänger derjenigen Parteien, die hinter dem vorliegenden Gesetz stehen, hielten die Vollstreckung des Todesurteils für unbedingt erforderlich zur Sühne eines schwereren Mordes. Aber in diesen Femefällen sprechen Sie die Mörder von jeder Schuld frei und ledig. (Hört, hört! links.)

Sie beschließen die Einstellung des Verfahrens und die Einleitung neuer Verfahren mit der einzigen Ausnahme von Mordanschlägen gegen Mitglieder der jetzigen oder einer früheren Reichsregierung. In diesem Zufall kommt wohl die Beforgnis zum Ausdruck, daß eine zu weitgehende Amnestierung die Nordgelüste anregen könnte. Beschalt aber den Vorteil davon nur jetzige und ehemalige Mitglieder der Reichsregierung haben sollen, kann ich nicht begreifen. (Vebh, Zustimmung d. Sog.)

Mit vollem Recht haben die Anklagebehörden die Fememörder so bewertet, wie sie tun mußten; einer ist aus Südamerika, einer aus den Vereinigten Staaten herübergeholt worden, und jetzt, wo die Menschen hier sind und abgerurteilt werden sollen,

Der Gattenmörder ein Psychopath.

Die Sachverständigen im Gutmann-Prozeß.

L. R. Prenslau, 21. Juni.

Die Sitzung begann heute bereits um 8 Uhr. Es sind etwa 10 Sachverständige zu hören. Als erster kam Dr. Leibbrandt zum Wort. Sein Gutachten gilt in der Hauptsache der ersten verstorbenen Frau des Angeklagten. Der Angeklagte selbst hat sich zu Begegnungen seiner ersten Frau als Mensch gezeigt, der große Gefühlsarmut und Neigung zur Vernachlässigung seines Außereren zeigte.

Als zweiter Sachverständiger wirkte Dr. Magnus Hirschfeld. Er hat den Angeklagten in einer Weise geprüft, wie es in den Eheberatungsstellen üblich ist, und hat dabei eine gewisse Abweichung von der Triebart festgestellt. Gutmann neigt zu Gewalttätigkeiten. Daraus erklärt sich seine etwas rohe Behandlung der Frauen. Von ausschlaggebender Bedeutung sind für seine ganze Entwicklung die Minderwertigkeitsgefühle geworden. Es ist den Eltern nicht gelungen, diesen Minderwertigkeitskomplexen entgegenzuarbeiten. Im Gegenteil, sie sind noch durch die Erziehung gesteigert worden. Was sein, daß, wenn er an dem Gegenstand seiner ersten großen Liebe hängen geblieben wäre, er einen anderen Weg beschritten hätte, als es der Fall gewesen ist. Als er aber von seinen Eltern anstatt in die Ehe mit seiner Kollegin nach Amerika geschickt wurde, erlitt er gewissermaßen einen Schock. Seine erste Ehe mit einer Morphinstin mußte gleichfalls unglücklich verlaufen. Nach ihrem Tod suchte er Halt an der Frau Benz. Einer Ehe mit dieser Frau stand aber allein schon der Umstand entgegen, daß sie verheiratet war. Die Ehe mit der zweiten Frau mußte ein tragisches Ende nehmen, da die beiden zueinander in keiner Weise paßten und aus ganz verschiedenen Milieus stammten. Hinzukamen die Geschwächen, die bei dem Angeklagten einen Dauerzustand hervorriefen. Seine Tat ist zu verstehen als eine Affektform auf Grund des bestehenden Daueraffekts.

Dr. Würfler hat den Angeklagten 6 Wochen lang in der Eberswalder Heil- und Pflegeanstalt beobachtet. Es besteht bei ihm jedenfalls eine schwere erbliche Belastung. Intelligenzstörungen sind dagegen bei ihm nicht aufzuweisen, wohl aber sind feilsche Abweichungen vorhanden, die als psychopathische Züge zu bewerten sind. Er ist ein psychopathischer Lügner, Schwindler und Betrüger. Züge von Gutmütigkeit fehlen bei ihm nicht. Aggressiv-kriminelle Züge weist er dagegen nicht auf. Auch ist keine Neigung zu Affekten bei ihm festzustellen. Eine geistige Minderwertigkeit besteht eben nur hinsichtlich wirtschaftlicher Dinge. Er versteht nicht mit Geld umzugehen. Sollte die Tat die Folge eines Wutanfalls sein, so ist die feilsche Reaktion außerhalb der Grenze eines psychiatrisch erfassbaren feilschen Zustandes verlaufen.

Von größtem Interesse ist das knappe Gutachten des Direktors der psychiatrischen Klinik an der Universitätsklinik in Greifswald, Professor Forster. Der Angeklagte, sagt er, ist ein Psychopath, bei dem die Erziehung nicht imstande gewesen ist, normale Hemmungen beizubringen. Er ist nicht als geistig Kranker zu bezeichnen. Er

ist affektuell. Es fehlt ihm jede Einsicht, er tut eben das, was ihm im Augenblick am bequemsten erscheint, er schiebt anderen, wenn es schief gegangen ist, die Schuld zu. Dafür spricht sein ganzer Lebenslauf, dafür sprechen auch seine Betrügereien.

In der weiteren Beweisaufnahme

war von Interesse, daß, wie erst jetzt festgestellt wurde, Gutmann seine beiden Kinder im Juli 1928 auf je 5000 Mark verpfändete. Der mit dem Angeklagten eng befreundete praktische Arzt Dr. Reinhardt aus Schwedt schilderte seine Eindrücke, als er als erster zur Leiche der Frau gerufen wurde. Sofort habe er erkannt, daß es sich unmöglich um einen Unfall, wie Gutmann es ihm gegenüber behauptete, handeln könnte, vielmehr nur um ein Verbrechen. Aus diesem Grunde habe er sich auch sofort geweigert, der Forderung des Angeklagten, einen Totenschein auszustellen, zu entsprechen. Gutmann habe bei dieser Weigerung das Zittern bekommen, und obgleich er doch selbst Redizimer sei, merkwürdigerweise gefragt, ob denn bei einer Obduktion, die Dr. Reinhardt als unbedingt notwendig bezeichnete, die Todesursache genau festzustellen sei. Die Art und Weise, wie die Leiche der Frau Gutmann lag und auch die sonstigen Gegenstände aufgebaut waren, erregten bei dem Arzt den Eindruck, daß Gutmann „kindisch naiv und primitiv“, jedenfalls ohne Ueberlegung gehandelt habe. Auf den Vorhalt des Oberstaatsanwalts, daß er, der Zeuge, doch anscheinend erst selbst an einen Unfall geglaubt haben müsse, weil der dem Amtsrichter gegenüber eine — in Wirklichkeit gar nicht vorhandene Schwelzerrümmung an der Leiche bestätigte, erklärte Dr. Reinhardt, er sei der Auffassung gewesen, daß Gutmann seine Frau zunächst ermüdet habe und daß die Leiche dann hinterrücks auf den Boden gefallen und daß dabei die Schwelzerrümmung entstanden sei. Die zweite Frau Gutmann sei langweilig und von schlechten Manieren gewesen, sie sei auch bestimmt keine gute Hausfrau gewesen, denn sonst hätte sie es nicht zugeben können, daß ihr Mann so verwohrt und unheimlich, daß ein anständiger Mensch sich schämen mußte, ihm auf der Straße zu begegnen. Sie selbst habe aber auch meistens den ganzen Tag über einen Morgenrot getragen, sei also nicht ordentlich angezogen gewesen.

Im Anschluß daran wurde dann Dr. v. Gruchalla vernommen, der den Angeklagten in einer sehr schweren Weise belastete und dessen Ausführungen schließlich in eine Anklage gegen Dr. Gutmann mündeten. Dr. v. Gruchalla schilderte, daß er die Familie Gutmann sehr gut gekannt und daß er persönlich Gutmann häufig Patienten zugeschickt habe, weil ihm die zweite Frau und die Kinder sehr leid getan hätten. Frau Rosi Gutmann, von der der Angeklagte vor der Ehe erzählt hätte, daß sie ihm 60 000 Dollar mitbringe, sei eine landfremde Frau gewesen, schon und verächtlich, für die es immer ein Lichtblick gewesen sei, wenn Dr. v. Gruchalla mit ihr polnisch, also in ihrer Muttersprache redete.

da fällt der Deutsche Reichstag dem Staatsanwalt und dem Gericht in den Arm.

Wenn Sie derartige Gesetze machen wollen, müssen Sie auf unsere Mitwirkung verzichten. Uns steht das Ansehen der deutschen Republik zu hoch, als daß wir es durch ein solches Gesetz aufs Spiel setzen möchten. Ich bin der Ansicht, ein Staat, der ein derartiges Gesetz macht, verwirft den Anspruch, sich Rechtsstaat zu nennen. Diesen Schimpf wollen wir der deutschen Republik nicht zumuten. (Vebh, anhaltender Beifall und Händeklatschen der Sog.)

Reichsjustizminister Dr. Bredt:

Wir haben alle Ursache, uns mit Abg. Landsberg darüber klar zu sein, daß eine zu häufige Amnestierung den Gedanken einer geordneten Rechtspflege zu zerstören droht. Es handelt sich aber hier um Verbrechen aus einer ganz außergewöhnlichen Zeit. Der Hauptteil der zu Amnestierenden sind nicht die sogenannten Fememörder, sondern Leute, die während der Rhein- und Ruhrbesetzung Straftaten in Abwehr der separatistischen und anderen der Reichseinheit feindschaftlichen Einflüssen begangen haben. Zum größten Teil sind diese Straftaten noch gar nicht geführt. Es besteht aber die Gefahr, daß nach Verfahren gegen diese durchaus vaterländisch handelnden Leute eröffnet werden. Das soll verhindert werden, und es läßt sich dabei nicht vermeiden, daß die Fememörder mitamnestiert werden, weil eine Möglichkeit, zur personellen Einschränkung der Amnestie nicht besteht.

Abg. Schetter (3.): Ich gebe dem Abg. Landsberg recht, daß es sich

bei den meisten Fememorden um scheinliche Rohheitsdelikte handelt. Aber alle diese Taten liegen in der erregten Zeit von 1924. Sie selbst haben diese Strafen bereits durch Amnestie vermindern helfen. Wir würden gern eine Amnestie so formulieren, daß nur bestimmte würdige Personen unter sie fallen. Aber keine Amnestie kann dem Schicksal entgegen, daß Würdige und Unwürdige aus ihr Gewinn ziehen. Wollen Sie um zehn Unwürdiger willen, nämlich der Fememörder, alle anderen Würdigeren im Zuchthaus sitzen lassen?

Wir protestieren gegen die Unterstellung des Abg. Landsberg; daß wir nur aus Liebe zur Partei des Herrn Treinaranus Rohheitsdelikte amnestieren wollen. Es tut uns leid, daß die Amnestie nicht ohne die Freilassung dieser Unwürdigen möglich ist. Wir wenden uns gegen die allgemeine Humanitätseinstellung, aus der herous Abg. Landsberg gegen die Hinrichtung des würtembergischen Vaternörders protestiert, aus der heraus Abg. Landsberg wohl fast jede Strafe auf das zu einer Art Befreiung unbedingt erforderliche Mindestmaß herabschrauben möchte.

Die zweite Beratung ist geschlossen. Die Abstimmungen werden auf Dienstag vertagt. Schluß 12 1/2 Uhr. Weiterberatung Montag 12 Uhr: Landwirtschaftsministerium, Ostsee, Reichsmilchgesetz, Reichsweingeseß.

Neun Neuerkrankungen in Lübeck.

Lübeck, 21. Juni. (Eigenbericht.)

Am heutigen Tage meldet das Gesundheitsamt neun Neuerkrankungen der mit Calmette gefütterten Säuglinge. Bemerkenswert ist, daß darunter drei Säuglinge sind, die bisher gar nicht in der amtlichen Statistik geführt wurden. Es hat sich inzwischen nachträglich herausgestellt, daß diese Kinder am 26. April, dem Tage der Einstellung der Fütterung, doch noch mit Calmette gefüttert worden sind. Es sind nach dieser Korrektur im ganzen nicht 246, sondern 251 Kinder vergiftet worden. In Lübeck herrscht große Empörung darüber, daß das amtliche Material sich immer wieder dermaßen lüdenhaft erweist.

Der langersehnte Regen.

Nach 20 Tagen langen, geduldigen Wartens ist endlich der hehrersehnte erste Regen wieder gefallen. Ein richtiger „Landregen“ erfrischt die Menschen, Tiere und Pflanzen der Großstadt. Das allmögliche Durchdringen des Bodens ist für die beinahe verdursteten Pflanzen die Medizin, die zu neuem Leben erweckt. In den Kleingärten werden es besonders die Bäume und Sträucher sein, deren Fruchtbildung im Augenblick wesentlich gefördert wird. Auch die Kahlpflanzen, Gurken und Spätkartoffeln sind durch eine nässere Bitterungsperiode noch zu retten. Nur mit den Frühkartoffeln ist es schlecht bestellt, die bereits blühen und in ihrer Knollenbildung vor dem Abbruch stehen.

Die Dürre hat sich übrigens auf dem Gemüse- und Früchtemarkt stark in den Preisen bemerkbar gemacht. Schoten und junge Bohnen sind noch recht teuer im Preis, Spargel ist knapp und dementsprechend teuer geworden, die Erdbeeren sind fast schon verschwunden. Dafür ist die Belieferung mit Treibhausgemüse sehr stark.

Razzia im Grunewald.

Wohnungs- und Arbeitslose bauen sich Unterstände.

Die Klagen des Publikums über Befestigungen durch junge Burschen in den Genden von Schildhorn, dem Teufelssee und Bickelswerder veranlassen die große Streife der Kriminalpolizei zu einer scharfen Kontrolle. Im ganzen wurden 14 Personen angehalten, die sich im Schilf und in den Schonungen Unterstände gebaut hatten und dort übernachteten. Fast alle sind wohnungslos. Nachdem ihre Papiere, soweit sie welche besaßen, geprüft worden waren, wurden sie mit einer Verwarnung wieder entlassen. Vier, die gesucht wurden, mußten mit nach dem Polizeipräsidenten kommen.

Es ist gewiß sehr traurig für die arbeitslosen jungen Personen, daß sie in der Weltstadt keine Wohnung bekommen können, aber für das Publikum, daß sich im Grunewald Erholung verschaffen will, bedeuten diese Zustände eine starke Beunruhigung. Man kann hiernach kaum behaupten, daß zur Zeit die Sicherheit des Publikums im Grunewald gewährleistet ist.

Ende des Leuna-Prozesses.

Nach 17 Wochen Dauer — Hauptangeklagter 2 1/2 Jahre Gefängnis.

In Halle a. d. S. ging soeben ein großer Prozeß zu Ende, der seit 17 Wochen die Bevölkerung Mitteldeutschlands in Aufregung gehalten hat. Die Tatbestände, um die es ging, reichen bis in die Zeit der Erbauung des Leunawerks während des Krieges zurück. Die Angeklagten haben das Beunruhigt von 1917 bis 1924 durch Betrügereien um 1 Million Goldmark geschädigt. Es wurden beurteilt: Wegen fortgesetzten Betruges hgm. Beihilfe und Bestechung der Leipziger Malermeister Schönfeld zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und 300 000 Mark Geldstrafe; der frühere Leiter des Rechnungsbüros des Leunawerks Hechtenberg zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis und 104 500 Mark Geldstrafe; der frühere Betriebsführer Schlegel zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 3300 Mark Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen zwischen einem Jahr und drei Monaten beurteilt.

Sakentanz und jüdische Richter

Auffällige Milde gegen das politische Rowdium.

Außerordentlich milde kam vor dem Schnellrichter der Nationalsozialisten Franz Kirsch davon, der bei einem Krawall einen Polizeileutnant zu Boden geschlagen hatte. Obwohl der Angeklagte wegen einer ähnlichen Tat bereits mit einer Geldstrafe vorbestraft ist, erhielt er nur drei Wochen Gefängnis — außerdem aber gab ihm der Richter noch Bewährungsfrist, falls der Polizeipräsident damit einverstanden ist. Wir nehmen allerdings als sicher an, daß der Polizeipräsident Jörgel, der erst unlängst ein energieloses Verhalten der Justiz gegen das politische Rowdium gefordert hat, ganz und gar nicht einer Bewährungsfrist zustimmen wird.

Es ist vielleicht kein Zufall, daß der Schnellrichter, der dieses auffällige milde Urteil fällte, ein Amtsgerichtsrat Rosenthal, nach dem Namen zu urteilen, ein Richter jüdischer Herkunft ist. Die Nazis brüllen fast jedesmal, wenn sie vor einen jüdischen Richter gelangen, und fordern, nur von reinrassigen Ariern abgeurteilt zu werden — aber tatsächlich fahren sie bei den jüdischen Richtern viel besser. Wir erinnern an den Goebbels-Prozess wegen Beschimpfung Hindenburgs, wo Herr Goebbels auch erst gegen den jüdischen Richter und den jüdischen Schöffen tobte, wo aber nachher ein so mildes Gestrafenurteil heraustrat, daß alle Welt den Kopf schüttelte, um so mehr, als der Strafantrag des Staatsanwalts auf neun Monate Gefängnis gegangen war.

Die Erklärung ist ziemlich einfach. Der jüdische Richter wird zu der Befürchtung neigen, daß ihm ein strenges Urteil als politische Vereinnahmung oder als Nachhaft gegen den Angeklagten ausgelegt würde; er wird daher leicht gegen den Angeklagten übertrieben milde sein. Wenn die Nazis etwas klüger wären, als sie sind, würden sie verlangen, nur von jüdischen Richtern abgeurteilt zu werden. Wir möchten allerdings dafür plädieren, daß man ihnen ihren jetzigen Wunsch erfüllt und die Nazis solchen Richtern zuführt, die ohne Gemisenskonflikte und übertriebene Strupel die gebührenden Strafen gegen die politischen Rowdies verhängen.

Den Mann im Schlaf erstochen — Selbstmord der Täterin.

In einem Wahnsinnsanfall verübte in der vergangenen Nacht die 34jährige Frau des Kottenführers Rothe aus der Guedelstraße 13 in Charlottenburg eine erschreckliche Missetat. Frau R. fiel mit einem Schlächtermesser über ihren schlafenden Mann her und drückte ihm einen tiefen Stich in die Herzgegend bei. Die Geisteskranke schloß sich darauf in einem Zimmer ihrer Wohnung ein und schnitt sich die Kehle durch. An der Wunde verblutete sie.

Das Ehepaar R. wohnt seit vielen Jahren im Vorderhaus Guedelstraße 13. Das Ehepaar wohnte miteinander und mit den erwachsenen vier Kindern äußerst glücklich. Nur hatte die Familie häufiger unter den Erregungszuständen der schwer nervenkranken Mutter zu leiden. Die unglückliche Frau mußte bereits einmal nach einer heftigen Nervenerkrankung in eine Heilanstalt untergebracht werden. Vor etwa sechs Wochen wurde sie aus der Anstalt entlassen, da sich ihr Zustand gebessert hatte und man nicht annahm, daß die Kranke eine Gefahr für ihre Umgebung sein werde. Gestern abend weckte nun Rothe mit seiner Frau allein in der Wohnung. Während sich der Mann schlafen legte, hantierte Frau Rothe noch in der Küche herum. Plötzlich stürzte die Frau mit erhobenem Messer ins Schlafzimmer und schlug auf ihren schlafenden Mann ein. Obgleich der Stich mit großer Heftigkeit geführt war, konnte Rothe noch aufspringen und trotz der starkblutenden Wunde unter lauten Hilferufen fliehend die Wohnung verlassen. Mit Unterstützung von Passanten wurde der Schwerverletzte zunächst zur nächstgelegenen Rettungsstation und nach Anlegung eines Rotverbandes ins Westendkrankenhaus gebracht. In der Zwischenzeit spielte sich in der Wohnung der zweite Teil der furchtbaren Tragödie ab. Einer der Söhne kehrte wenige Minuten, nachdem der Vater die Wohnung verlassen hatte, heim. Die Tür zum Wohnzimmer war von innen verriegelt und mußte mit Hilfe der hinzugerufenen Schupo beamteten erbrochen werden. Den Eintretenden bot sich ein grauenhaftes Bild. In einer großen Blutlache lag die unglückliche Frau tot am Boden. Mit demselben Messer, mit dem sie auf ihren Mann eingestochen hatte, hatte sie sich die Kehle durchgeschnitten. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein.

Wie die weiteren polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, hat Frau Rothe wiederholt zu Bekannten Selbstmordgedanken geäußert und dabei durchblicken lassen, daß sie ihren Mann mit in den Tod nehmen werde. Ihr Vorhaben, das offenbar von niemand sonst ernst genommen wurde, hat die Frau dann zweifellos in einem neuen Anfall von Geistesgekränktheit ausgeführt.

Der Londoner Flottenvertrag wird im amerikanischen Senat mit großer Mehrheit angenommen werden. Mit 13 gegen 4 Stimmen lehnte der auswärtige Senatsausschuß es nämlich ab, die Vorlegung der vertraulichen Verhandlungen zwischen der amerikanischen und englischen Regierung zu verlangen.

Theater der Woche.

Vom 22. bis 30. Juni.

Volkstheater.

Theater am Bülowplatz: Julius Göhr.

Staatstheater.

Opern unter dem Bann: 22. Götterbannung, 23. Hölle von Senjomon, 24. Kugelhölle, 25. 26. Erojaner, 27. Orpheus, 28. Orpheus, 29. Nacht des Schicksals, 30. Frau ohne Schatten.

Opern am Platz der Republik: 22. Leben des Desch, 23. Salome, 24. Jenseits, 25. Die Nibelungen, 26. Der Kaufmann von Venedig, 27. Der fliegende Holländer, 28. Hoffmanns Erzählungen, 29. Don Giovanni, 30. Rigoletto.

Opern am Platz der Republik: 22. Zauberkunst, 23. Madame Butterfly, 24. Tosca, 25. Carmen, 26. Rigoletto, 27. Lucie Helmer, 28. Die Schöne, 29. Einführung aus dem Strauß, 30. Ein Rosenkranz, 31. Der 30. Juni bis 17. August geschlossen.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Schauspielhaus: 22. Ein toller Herr, 23. Salustia, 24. Die 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Tanz, Film, Kunst.

Tanz und Bühne.

Vom Münchener Tanzkongress.

J. S. München, 21. Juni.

Die Entwicklung des modernen Tanzes geht vom Einzelanz zum Gruppentanz, vom Gruppentanz zum Tanzdrama. Die Eroberung der Bühne ist das Ziel. Vom Tempo dieser Eroberung wird nicht nur die künstlerische Zukunft des Tanzes, sondern auch die wirtschaftliche Zukunft der Tänzer abhängen. Die Frage, wie stellt das Theater sich zum Tanz? ist daher eine der brennendsten für die heranwachsende Tänzerenschaft. Die Kongressleitung hatte die Erörterung dieses Problems an die Spitze der Verhandlungen gestellt. Die heutige erste Vollversammlung brachte drei Referate über das Thema.

Zunächst sprach Rudolf Schulz-Dornburg, der Chef der Generalmusikdirektion, über den Tanz als künstlerische Form in der Oper. Von alters her, führte er aus, haben Sprechkunst, Gesang und Tanz sich gegenseitig beeinflusst. In der heutigen Oper aber spielt der Tanz nur eine untergeordnete Rolle. Die Balletteinlagen sind unorganische Bestandteile des Gesamtwerks. Im modernen Musiktheater gibt es nur ganz wenige Werke, die sich für eine Verbindung mit Tanzwerten eignen. Die großen Operndirigenten kümmern sich den Teufel um die rhythmischen Bewegungen der Sänger auf der Bühne. Und die großen Gesangssolisten sind in der Regel nicht zu veranlassen, sich auch nur die Grundelemente der rhythmischen Körperbewegung anzueignen. Dagegen werden die Tänzer von den leitenden Musikern zu einer lächerlichen Statisterei in der Oper mißbraucht. Auf der anderen Seite aber verümen auch die Tanzschulen in der Regel, ihre Schüler zum Bühnennahen hinzuführen. Anfänge zur Besserung zeigen sich vielfach. Und es gibt unendliche Möglichkeiten, die Schöpfenden und die Lehrenden zu beeinflussen. Es muß soweit kommen, daß jeder Bühnenkünstler ein Tänzer ist.

Dann sprach Dr. Felix Emmel über „Tanz im Schauspiel“. Im Schauspiel ist der Tanz keine „Einlage“, sondern ein organischer Bestandteil der Gesamtdarstellung. Tanz und Schauspiel stehen sich ihrem Wesen und ihrem Ursprung nach viel näher als Tanz und Oper. Der griechische Dramatiker mußte zugleich Chorleiter, also Tänzer, sein. Heute werden die Bewegungen in das gesprochene Wort von außen hineingetragen. Der tänzerische Bewegungsschar mußte die sogenannten Statisten ersetzen. Neben dem Sprechregisseur muß der Bewegungregisseur treten.

Der dritte Redner, Hans Brandenburg, führte den Kongress in das Reich der Zukunft. Für den Tänzer ist vom Theater heute wenig zu erwarten. Aber der Tänzer kann nicht warten. Rasch muß ihm aus der Not geholfen werden. Theater und Tänzer müssen sich finden, um sich gegenseitig zu stützen. Dema sie leiden beide. Die neue Chorische Bühne in München ist der erste Versuch, Tanz und Theater organisch zusammenzuführen, und Talhoffs „Totenmot“, das die Kongressleiter in den nächsten Tagen kennenlernen werden, soll den ersten Eindruck von dem geben, was wir von der Zukunft der Bühnenkunst erwarten.

„Zärtlichkeit.“

Universum.

Das Tonfilmprogramm der Ufa, das 77,5 Proz. der deutschen Produktion umfaßt, ist hier neulich entwickelt worden. Zukunfts muß, aber was geschieht inzwischen? Die kleinen Filmtheater gehen ein oder leiden unter dem Rangel stummer Filme oder sogar brauchbarer Kopien. Wie nun —, wenn die Erwartungen der Tonfilmmonopolisten sich nicht erfüllen? Wie wenig — abgesehen von den Operettenfilmen — die künstlerischen Fragen des Tonfilms geklärt sind, bewies dieser „Zärtlichkeit“-Film, der in keiner Weise Zärtlichkeit für die Zuschauer einbrachte. Man will den durchgeführten Dialog und vergißt, daß der langsame, schleppende, pausenreiche Dialog, zumal, wenn er inhaltslos und trivial ist, im Film doppelt unangenehm wirkt. Man vergißt, daß man das Theaterstück nicht einfach verpacken kann, selbst wenn es von Botschaft stammt. Diese Ehebruchsgeschichte zwischen Künstlerin und Dichter, die mit einem Ausflug der jüngeren, sinnlichen Frau in die Arme eines hübschen Tennispielers beginnt und mit der Rückkehr zu dem Gatten endet, ist eine psychologische Bühnenangelegenheit, aber kein Sprechfilm. Richard Loewen ein kann nur ein paar wirklich filmische Szenen — das Tennispiel, die Theaterpremiere — einschalten, und seine Darsteller interessieren auch nicht besonders. Carola Reher, so gut sie einst auf der Bühne war, versagt im Spiel wie im Dialog, vor allem aber im Gesang. Paul Ditta (als Gatte) kann sich nicht ausgeben, einzig Georg Alexander interessiert trotz seiner wenig dankbaren Rolle. Welch gefährliche Klippen der Tonfilm bietet, erlebte man in den ersten Dialogstellen, die Heiterkeit erwecken. Als Titel wären sie kaum aufgefallen, aber eine solche Tonnuance wirkt schon verhängnisvoll.

Rein, der Tonfilm ist keineswegs ein so einfaches Gebiet, wie man uns einreden will. Am gleichen Abend im Ufa-Theater am Kurfürstendamm ein wirklich psychologischer stummer Film „Rju“ mit Jannings, der Berger, Conrad Weiß. Es ist kein Reiz, aber voll der feinsten Intimitäten filmischer wie seelischer Art. Nicht auszudenken, wie derselbe Film etwa als Tonfilm wirken würde!

„Moral um Mitternacht.“

Schauburg.

Jetzt, wo dem stummen Film die Todesstunde schlägt, fängt die interessierte Industrie endlich an, sich mit Problemen zu beschäftigen. Diesmal rückt man die Strafvollzugsreformen in den Mittelpunkt. Im Gefängnis findet ein Unterhaltungsabend statt, der auf einen wegen Totschlägers bestrafte Menschen aufwählend wirkt. Ein Wärter gibt ihm auf eigene Gefahr Urlaub für eine Nacht. Der Gefangene eilt zu der Sängerin, die bei dem Unterhaltungsabend solch großen Eindruck auf ihn machte, berichtet ihr, daß er die Ehre einer Frau rüch und wird der Freund der Angebeteten. In der Morgenfrühe kehrt er ins Gefängnis zurück. Der gutmütige Wärter steht vor sich selbst gerechtfertigt da.

Der Regisseur Mark Sorkin stellt Camilla Horn falsch heraus. Wie kann er sie so auf Sinnenreiz stützen, im Gefängnis auftreten lassen? Auch ist ihr Schauspielerspiel so auf ein Bild heruntergedrückt. Sie hat immer die gleichen Bewegungen. Gustav Diehl ist der gequälte Mensch. Er bleibt ganz starr in der Haltung, fast leblos in den Gebärden, nur die Augen sprechen. Diese allernäppsten Mittel aber sind für seine Rolle wirkungsvoll. Wladimir Soloff ist hochinteressant als Wärter.

Die Nachtspiele in Berningrode (Hort) nahmen Freitag unter Leitung von Rudolf Gortz vor dem mittelalterlichen Kathaus der bunte Stadt wieder ihren Anfang mit „Folkslied in Windsor“. Wiederholung am Dienstag.

Erste Freie Kunsthau.

Das Haus der ehemaligen japanischen Botschaft (Platz der Republik 4, an der Hindersinftrasse) ist von seinem Besitzer, dem Reichslog, der „Juryfreien“ für ihre Ausstellungen überlassen worden; eine dankenswerte Geste des Hohen Hauses. Die „Freie Kunsthau“ stellt „in der Hauptsache aufgeforderie, bisher in Berlin unbekannte Künstler“ dort aus, und der Erfolg, darf man sagen, rechtfertigt durchaus das Vertrauen der Richter.

Den ansehnlichsten Raum nimmt eine recht ungebändigte, aber hochtalentierete Jugend ein. Es ist erstaunlich, was für begabten Nachwuchs man bei uns Jahr für Jahr feststellen kann; fragt sich nur, was immer wieder aus ihm wird.

Unter den zum erstenmal in Berlin Erscheinenden (soweit man kontrollieren kann) sind ganz ausnehmend tüchtige Begabungen: Franz Frank aus Dresden mit gewaltigen Gemälden, von denen eine „Kreuzigung“ mit Schupo und modernen Zuschauern am meisten frappiert, Ranfred Bahl (wild und genial charakterisierte Menschengezesse), freistehend behandelte köstliche Rudimente von W. Bergmann, E. Coghufs geistig wie farblich bedeutende Bilder, die stilleren, aber eindringlichen Malereien von Wolf Pannizza und Erwin Haf, die naive Anmut bei A. Engelmann und Erna Dinklage und eine vielversprechende unsachliche Sachlichkeit in den Figurenragouts von Wagenbauer. Gegenüber der oft maßlos erregten Intensität dieser Routiner wirken Donndorf, Wolpe und Biegner (Dübler-Porträt), ja selbst die heitere Fabulierlust E. v. Kreibnys wie alte, richtig fundierte „Sachlichkeit“.

In die Situation der Jüngsten, die sich wieder einmal ganz und gar auf das Malerisch-Phantastische einstellen, fügen sich vortrefflich die schon Bekannteren ein, denen man hier mit Bergnügen wiederbegegnet: Werner Scholz und E. W. Ray, Sufanna Eisenlind (die ihre Formate mit Glück vergrößert), Irma Breusing und Martha Hegemann (eine ungemein sympathische und fortgeschrittene Künstlerin), Walter Helbig mit klar gebauten Kompositionen, Jansen (schöne „Sommerlandschaft“) und die vortrefflichen Dresdener Paul Wilhelm, Hedratt, Winkler und vor allem Leutner, dessen Vorliebe für ein bestimmtes Modell mit unerhöplicher Formphantasie gepaart ist, einer der stillsten und nachdrücklichsten Darsteller. Man darf Sandkuhl, den unermüdeten Organisator der Juryfreien, nicht vergessen: ein „Liebespaar“ und ein „Waldrand“ zeigen ihn von seiner allerbesten Seite.

Auch die Graphik ist beachtenswert: neben den zarten Landschaftsbildern Reifferscheids und den unbegreiflich fein durchgezeichneten Steinstrichen W. Heifes stehen die kostbaren Holzschitte von Mataré, wohl die edelste Blüte unserer zur Zeit sparsam gepflegten Graphik, und die an den Brücksbauten orientierten Radierungen von Wolf Hoffmann und R. Laffer.

Endlich die Skulptur mit einigen hervorragenden Stücken: Kleinplastiken von G. Seig und Frankel-Capula (ein starkes Talent voll phantastischen Ausdrucks), Hermann Geibel mit einem „Hockenden Mädchen“, Schreiners Kniende, eine anmutvolle Liegende von Tina Haim-Wentzler und die kräftige Realistik in der herben Figur einer „Hungrigen“ und eines frappierenden Halbbofs „Fränze“ von R. Riestrath.

Paul F. Schmidt.

Riels Bohr erhält die Planckmedaille.

Vor zwei Jahren wurde anlässlich des 70. Geburtstages von Max Planck von der Deutschen physikalischen Gesellschaft eine goldene Planck-Medaille gestiftet, die für besondere Verdienste um den Ausbau der theoretischen Physik verliehen werden soll. Als sie im vorigen Jahre zum ersten Male zur Verleihung kam, ist die Wahl auf Albert Einstein gefallen. In der gestrigen Sitzung der Gesellschaft wurde sie zum zweiten Male verliehen und zwar an den dänischen Physiker Niels Bohr aus Kopenhagen. Planck konnte sie ihm persönlich überreichen und hob dabei seine Verdienste um die Physik hervor. Bohrs Arbeiten sind zugleich ein schöner Beweis für die Fruchtbarkeit des internationalen Zusammenarbeitens der Forscher.

Die Erscheinungen der Radioaktivität sind von dem französischen Curie entdeckt worden; sehr studiert wurden sie von dem Engländer Rutherford, der durch den radioaktiven Atomzerfall und die künstliche Zertrümmerung anderer Atome durch die beim freiwilligen Zerfall freierwerdenden Teilchen zu der Vorstellung kamen, jedes Atom bestünde aus einem positiv elektrischen geladenen Kern, um welchen negative elektrische Elektronen freien. Diese Anschauung ergab aber große Schwierigkeiten, denn ein freies Elektron müßte beständig Energie abstrahlen, dadurch seine Geschwindigkeit vermindern und sehr bald in den Kern fallen, wodurch das ganze Atom vernichtet würde. Aus dieser Schwierigkeit fand der Däne Niels Bohr den Ausweg. Die Grundlage dazu hatte ihm der Deutsche, Max Planck geliefert, der von anderen Gesichtspunkten aus die Vorstellung ausgebildet hatte, die Ein- und Ausstrahlung von Energie ginge nicht in einem kontinuierlichen (beständigen) Strom vor sich, sondern erfolge ruckweise in außerordentlich kleinen Portionen oder Quanten. Bohr nahm nun an, daß die Elektronen nicht in beliebigen Entfernungen um den Atomkern freien können, sondern nur in ganz bestimmten, in welchen sie strahlungslos bleiben, und daß die Energie nur abstrahlen oder auch aufnehmen, wenn sie von einer solchen Bahn in eine andere übergehen. Die Ansätze zur Bestimmung dieser Entfernungen oder strahlungslosen Bahnen lieferte ihm die Quantentheorie. Durch Bohrs Arbeiten ist die Quantentheorie und damit zugleich die gesamte theoretische Physik außerordentlich gefördert worden.

B. B.

Die Besteigung des Himalaya. Die „New York Times“ veröffentlicht einen längeren Bericht über die Anfang Juni erfolgte Besteigung des Jonkongapfels des Himalaya. In den Liebersteinen wird hervorgehoben, daß die Deutschen Hoerlin und Schneider als die ersten der aus Vertretern von vier Nationen zusammengesetzten Expedition den Gipfel erreicht haben und daß Frau Döhrenfurth einen wesentlichen Anteil an dem Erlolg der Expedition gehabt hat, indem sie unter größten Schwierigkeiten den Lebensmitteltransport über den Jonkongapfel leitete.

Eine Wiederholung des Bendelversuches. Eine Wiederholung des berühmten Foucault'schen Bendelversuches, durch den seinerzeit in Paris die Erdumdrrehung nachgewiesen wurde, wird in Kürze in Wien gemacht werden. Zu diesem Zweck ist unter der Leitung des Naturhistorischen Museums an einem 42 Meter langen Draht ein 180 Kilogramm wiegendes Pendel befestigt worden. Die Aufhängevorrichtung übertrifft technisch das System Foucaults dadurch, daß durch ein neuartiges System von Kugellagern ein nahezu abso- lutionsloses Schwingen des Pendels ermöglicht wird. Das Pendel soll eine köstliche Einrichtung des Naturhistorischen M- bleiben.

Es klappert nicht bei Nordwest.

Keine Generalkündigung.

Essen, 21. Juni. (Eigenbericht.)

Die in Aussicht genommene Generalkündigung der Gruppe Nordwest ist nicht, wie sich jetzt herausstellt, allgemein und nach gleichem Verfahren erfolgt. Werke, die einen guten Auftragsbestand haben — wie z. B. in Bochum — haben noch nicht gekündigt. Andere haben nur den Akkordarbeitern ihrer Betriebe die Kündigung zugestimmt.

Aus dieser Tatsache muß man folgern, daß es selbst in der so stark organisierten Schwerindustriellen Gruppe Nordwest nicht recht klappert. Denn man kann auf keinen Fall annehmen, daß aus irgendwelchen tatsächlichen Gründen die angekündigte Generalkündigung nicht vorgenommen wird. Abgesehen davon, daß es sowohl auf die Arbeiter und Angehörigen wie auch nach außen nicht gerade einen imponierenden Eindruck machen muß, wenn mit großem Lärm die Generalkündigung in der Presse angekündigt, aber nicht durchgeführt wird, so liegt der tatsächliche Wert der Kündigung eben in ihrer Allgemeinheit. Ist sie nicht allgemein, dann verliert sie notwendig an Wirkung.

Die nächsten Tage werden darüber entscheiden, ob und in welchem Umfange es zu Lohnkämpfen in Rheinland-Westfalen kommt. Die Arbeiterschaft ist sich durchaus bewußt, daß es sich um einen Kampf von großer grundsätzlicher Bedeutung handelt, von dessen Ausgang die weitere wirtschaftliche und politische Entwicklung entscheidend beeinflusst wird.

Kein Lohnabbau auf den Werften.

Arbeitszeit verkürzt auf 48 Stunden.

Bremen, 21. Juni. (Eigenbericht.)

In dem Tarifstreit auf den Seeschiffswerften wurde von dem Hamburger Schlichter Dr. Stenzel am Freitagabend ein Schiedspruch gefällt, der die bisherigen Löhne bis zum 1. Oktober 1931 und den Rahmentarifvertrag bis zum 1. Oktober 1932 verlängert. Die bisherige Arbeitszeit, die 49 Stunden in der Woche betrug, wird auf 48 Stunden herabgesetzt. Die Unternehmer hatten einen Lohnabbau von 4 Pf. pro Stunde verlangt; ferner sollte der Urlaub befristet werden.

Die Werftbesitzer kommen, was Scharfmacherei betrifft, vielleicht noch vor den Ruhrindustriellen. Das zeigen schon die Anträge. Erinnert sei noch daran, daß die Werftarbeiter vor drei Jahren fast drei Monate um den Achtstundentag und um erträgliche Löhne kämpfen mußten.

Abgebligte Spalter.

Die Dreher im Metallarbeiterverband stehen fest.

Das verbrecherische Spaltungsmanöver der A.P.D., das in besonders trücker Weise gegen die Dreherbranche des Deutschen Metallarbeiterverbandes versucht wurde, ist diesen „Oppositionellen“ schlecht bekommen. Der sogenannte revolutionäre Dreherverein verschweigt schamhaft seine Mitgliederzahlen. Nach den Erklärungen von Funktionären dieses Vereins hat der Mitgliederstand noch nicht

einmal die Zahl 500 erreicht. Dabei ist zu beachten, daß dieser Verein der Spalter nicht nur Dreher, sondern auch alle anderen Metallarbeiter, ja selbst Hilfsarbeiter, in seine Reihen aufnimmt. Die Zahl der vom D.M.A. abgeplattierten Dreher ist also nur verschwindend gering und dürfte nach den statistischen Ermittlungen des D.M.A.-Büros die Zahl 250 schon recht hoch gegriffen sein. Dieser Abgang der Spalter konnte noch dazu während der zehnmonatlichen Tätigkeit der neuen verbandstreuen Branchenleitung durch eine erfreuliche Zahl von Neuaufnahmen vollkommen wettgemacht werden, so daß die Branche der Eisendreher wieder festgefügt im Verbandslieben steht.

In mühevoller Kleinarbeit mußte der Wiederaufbau der Branche vollzogen werden. Zunächst galt es, alle Kollegen zu sammeln, die dem Verband in schwerer Zeit die Treue gehalten hatten, dann aber mußte sofort an die Abstellung der drückendsten Mängel in organisatorischer wie in lohnpolitischer Hinsicht gegangen werden, die die Opposition in vielen Betrieben hinterlassen hatte.

Während dieser Aufbauarbeit der neuen Branchenleitung verschärfte sich zusehends die schwere Wirtschaftskrise, die allenthalben die Unternehmer zu Vorstößen ermutigte. Diese Vorstöße konnten abgewehrt und darüber hinaus durch das entschlossene und umsichtige Auftreten der Branchenkommission bemerkenswerte Vorteile für die Kollegen herausgeholt werden.

Nur mit dem Arbeitsnachweis sieht es nach wie vor katastrophal aus, am 10. Juni 1930 waren in Berlin 4066 erwerbslose Dreher, eine Ziffer, die noch ständig ansteigt. Aber selbst bei bester Konjunktur finden erwerbsfähigen 1500 bis 2000 Dreher keine Beschäftigung; eine Folge der Abwanderung verschiedener Industriezweige von Berlin.

Im Zusammenhang mit der Kündigung des Metalltarifs hat die Branche ihre Verbesserungsvorschläge eingebracht, die auch in die Forderungen des Metalltarifrats Eingang gefunden haben. Für diese bevorstehende Bewegung — so sagte der Branchenleiter Genosse Baucke am Schluß seines Rechenschaftsberichts in der letzten Dreherversammlung am Donnerstag — gilt es auch für die Eisendreher, gerüstet zu sein.

Notopfer der Bauarbeiter.

Die freigewerkschaftlich organisierte Berliner Bauarbeiterschaft hat in ihrer außerordentlichen Generalversammlung am Mittwoch beschlossen, daß allen aus der staatlichen Arbeitslosenversicherung und auch den aus dem Bauwerksbund ausgesteuerten erwerbslosen Bundesmitgliedern aus der Lokalkasse eine einmalige Ergänzungsleistungen von 15 Mark gewährt werden soll. Die Unterstützung soll an alle Mitglieder gezahlt werden, die in der Zeit vom 1. bis 30. Juni d. J. ununterbrochen arbeitslos waren und mindestens 72 Wochen Mitglied des Bauwerksbundes sind. Zu den Ausgesteuerten rechnen auch die Bundesmitglieder, die die sogenannte Erwerbslosenhilfe beziehen.

Dieser Beschluß ist ein Beweis dafür, daß die Bauwerkerschaft in den außergewöhnlich schlechten Zeiten, wie es die jetzigen besonders für die Bauarbeiter sind, auch zu außergewöhnlichen Maßnahmen greift, um den schwer bedrängten Mitgliedern zu zeigen, daß der Verband ihnen in jeder Zeit ein Helfer in der Not ist.



Sonnabend, 21. Juni.

- 16.05 Eine Sammlung musikalischer Plagiate. Mitw.: Johann Wolfgang Schottlaender, Walter Gronostay.
- 17.00 Dramaturgie des politischen Theaters. Gespräch zwischen Erwin Piscator und Felix Gasbara.
- 17.30 Unterhaltungsmusik.
- 18.30 Lothar Philipp: Selbstschutz gegen Verbrechen.
- 18.50 Alwin Steinitz: Romantik im Orient.
- 19.15 Harle und Cello. (Hans Metzler, Cello; Ella Metzler, Harle)
- 19.30 Das Interview der Woche.
- 20.00 Neueste Schlager.
- 21.00 Heiterer Abend.
- Nach den Abendmeldungen: Tanzmusik.
- 0.30 Nachtkonzert.

Königs wusterhausen.

- 16.00 Von Hamburg: Nachmittagskonzert.
- 17.30 Dr. med. Gerold Zumsteg: Von der Stimme des Lehrers und ihrer Pflege.
- 17.55 Josef Orlopp: Weltkraftkonferenz und Arbeitnehmerschaft der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke.
- 18.20 Dr. Karl David Marcus: Sonnenwende in Schweden.
- 18.40 Prof. Dr. Sachs: Jahrestausende der Musik.
- 19.05 Französisch für Fortgeschrittene.
- 19.30 Dr. Theodor Heuß: Max Weber zum 10jährigen Todestag.

Sonntag, 22. Juni.

- 6.30 Funkgymnastik.
- 7.00 Von Hamburg: Hafenkonzert.
- 8.00 Für den Landwirt.
- 8.50 Morgenfeier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 11.30 Louis Graveure (Schallplatten).
- 12.00 Von Leipzig: Musikalische Landkarte.
- 14.00 Märchen. (Sprecher: Lisa Tetzner.)
- 14.30 I. Schumann: Allegro, op. 3 (Heinz Hirschland, Flügel). — 2. Robert Hymnus der Liebe (Joh. Willy, Bariton, Flügel: Bürger). — 3. Scriabin (Heinz Hirschland). — 4. Mahler: Lieder (Joh. Willy). — 5. Bartók (Heinz Hirschland).
- 15.30 Oskar Baum: Eigene Erzählungen.
- 16.00 Von Grünau: Große Berliner Ruderregatta.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.30 Hans Brennerl (zum 60. Geburtstag am 24. Juni).
- 18.00 Georg Schumann: 1. Stücke aus Dar und Moll, op. 61. — 2. Variationen und Fuge über ein eigenes Thema, op. 67 (am Flügel: der Komponist).
- 18.20 Heitere Unterhaltung.
- 19.15 Die Erzählung der Woche (Sprecher: Walter Benjamin).
- 19.45 Sportnachrichten.
- 20.00 Aus den Archiven der Berliner Staatsoper.
- Anschließend: Zeit, Wetter, Tagessnachrichten, Sportsnachrichten.
- Anschließend bis 1.00 Uhr: Tanzmusik. In den Pausen: Ergebnisse der Wahlen zum Sächsischen Landtag.

Königs wusterhausen.

- 11.00 Dr. med. Stenger: Warum soll unsere Jugend Wassersport betreiben?
- 14.00 Stadion im Grunewald: Reichs-Arbeiter-Sporttag.
- 17.30 Das Mittelmeer. Einführung: Dr. Arno Schirokauer. Rezitation: Karl Graef.
- 18.30 Hans Tesserer: Götterdämmerung.
- 19.00 Prof. Dr. Seeberg: Das Augsburger Bekenntnis.
- 19.30 Von Frankfurt: „Der Bettelstudent“.

Wetter für Berlin. Wieder zeitweise heiter und ziemlich warm, etwas Gewitterneigung, schwache südliche Winde. — Für Deutschland. Allgemein ziemlich heiter und warm, namentlich im Westen Gewitterneigung.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schanz, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin; Verlag: Betriebsrat Berlin G. m. b. H., Berlin, Post: Fernstraße 2, Bismarckstr. 104, Berlin SW 68, Lindenstraße 2, hierzu 1 Beilage.

Alle Arbeitnehmer können sich befreien von der Pflicht-Krankenversicherung durch eine Mitgliedschaft bei der **Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich**

(Achtfelder Ersatzkasse)

Gegründet 1884

Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige / Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit
Hauptverwaltung: Berlin N. 24, Oranienburger Straße 67

Gegründet 1884

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnabend, 21.6.
Staats-Oper
Unter d. Linden
Teil-Ab. 8.30. Sa. 11
Jahres-Ab.-T. No. 161
20 Uhr

La Traviata
Ende 22¼ Uhr

Staats-Oper
am Platz der Republik
P.-S. 36
20 Uhr

Rigoletto
Enden 22¼ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
20 Uhr

Scherz, Satire, Ironie
und tieferer Bedeutung
Ende nach 22¼ Uhr

Reichshallen-Theater
5 Uhr

Das wundervolle
Juni-Programm
der
Stettiner Sänger
Tel.: Zentrum 11263

Dönhoff-Breitl (Saal und Garten)
Variété - Konzert - Tanz

Winter Garten

8.15 Uhr Zentr. 2010 Rauben erlaubt
Wieder alle, 8 in Berlin noch nicht gestrige
Reaktionen und weitere 4 Attraktionen
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8½ Uhr, 4 Uhr kleine Preise

Volkstheater

Theater am Blümlplatz.
8¼ Uhr

Julius Caesar
Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Tb.
8 Uhr

Scherz, Satire,
Ironie u. tieferer
Bedeutung

Deutsches Theater
2 2 Weidendamm 5201
8 Uhr

Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt
Musik: Friedrich Hollaender.
Hilfsregisseur Ernst Schäfer.

Kammerspiele
2 2 Weidendamm 5201
Geschlossen.

Die Komödie
11 Bismck. 2416/7514
8¼ Uhr

Wie werde ich reich
und glücklich?
Ein Komus in 11 Abteilungen
von Felix Jacobson.
Musik von Mischa Spoliansky.
Regie: Erich Engel
Bühnenbilder:
Ludwig Käfer

Barnowsky - Bühnen
Theater in
der Strömsmannstr.
8¼ Uhr

**Napoleon
greift ein**
von Walter Haaseclaver
Regie: Viktor Jarowitsky

Komödienhaus
8¼ Uhr

**Meine Schwester
und ich**
Musik v. Ralph Benatzky

ROSE -Theater

Gr. Frankfurter Straße 132
Billettka: Alex 3422 u. 3484

Täglich 8½

**Arm wie eine
Kirchenmaus**

mit Trante, Paul und
Willi Rose.

Beginn des Rosenprogramms
auf der Gartenbühne
Täglich 5½ (Sonntags 5 U.)

9 große Varieténummern
und

8½ **Lene, Lotte, Liese**
mit
Ditters, Kofler, Kerstanz,
Fyrmoat, Kanisch und
Hans Rose.

Kasse von 11 Uhr früh un-
unterbrochen geöffnet.

SCALA

Tägl. 5 u. 8¼ Uhr. 8 5 Barb. 9356
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
9¼ U. A 4 Zentrum 926-927 8¼ U.

Direktion Ralph Arthur Roberts
Mein Vetter Eduard
Schwank in 3 Akten von Fred Robs

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Mark 1401/4330.

Täglich 8¼ Uhr
**Liebe und
Trompetenblasen**

Schulz / Westermeyer / Finkler
Jahrbeck / Haid / Behrich

Theat. u. Kolln. Tor
Kottbuser Str. 6
Gr. Tasse

„Heiderose“
mit
Heria Lucwe
der deutschen Redigist

LUNA PARK

Heute 7 Uhr Schluss der Anmeldungen
9 Uhr Öffentliche Wahl 9 Uhr
1000 Mark für die Sommerkönigin
500 Mark für die 5 Schönsten

1930
SOMMERKÖNIGIN

9 ½ Uhr: **FEUERWERK**
Konzert / Frei-Variété

ZOO Zoolog. Garten

Ab 4 Uhr nachmittags
GROSSES KONZERT

Täglich:
Tanz im Freien
Auf d. Schaustellungsplatz
„1000 Krokodile“

Aquarium - Aquarium
Tierkunst-Ausstellung

Direktion
Dr. Robert Klein
**Deutsches
Künstler-Theat.**
Barbarossa 3937
Täglich 9 Uhr

„Ich tanze um
die Welt mit dir“
von Maximal Schiller
Musik: Friedrich Hollaender
Regie: Hans Erlwin

Scha. / Westermeyer / Finkler
Jahrbeck / Haid / Behrich

Hr. Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Mark 1401/4330.
Täglich 8¼ Uhr

**Liebe und
Trompeten-
blasen**

Scha. / Westermeyer / Finkler
Jahrbeck / Haid / Behrich

Speisen Sie
auch im
Strandbad Wannsee
RESTAURATIONS - BETRIEBE
FISCHER & SCHRADER
Gedockt à la carte · gepff. Biere u. Weine
Vollständige Preise

Mein Kapitän-Kautabak

schmeckt mir doch am besten!

Strandbad-Restaurant GRUNAU

Gute Badeverhältnisse Neu renoviert
Preiswerte Küche — Kaffeekochen

Trabrennen Ruhleben

Sonntag, den 22. Juni
nachmittags 3 Uhr
Beginn der Ruhleberer Woche

Mein Kapitän-Kautabak

schmeckt mir doch am besten!

Strandbad-Restaurant GRUNAU

Gute Badeverhältnisse Neu renoviert
Preiswerte Küche — Kaffeekochen

Trabrennen Ruhleben

Sonntag, den 22. Juni
nachmittags 3 Uhr
Beginn der Ruhleberer Woche

Theater d. Westens

Täglich 8¼ Uhr:
Der
Bettelstudent
Carola, Elmer,
Döbber, Horsten,
Siska, Dora

Metropol-Th.

Täglich 8¼ Uhr
Mit Dir allein auf
einer einsamen
Insel
Michael Bohnen

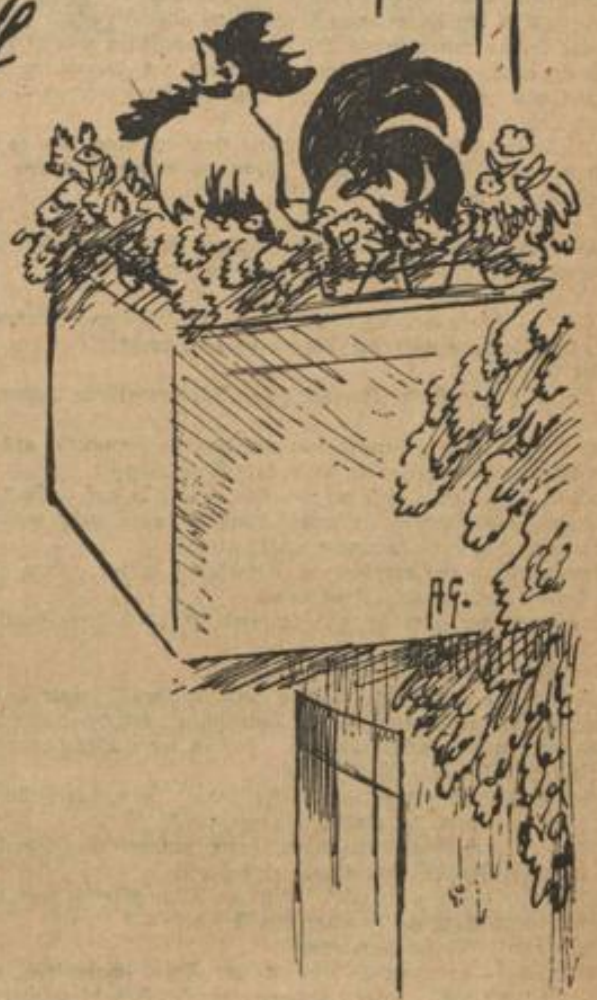
Besonders

wirkungsvoll sind
die KLEINEN
ANZEIGEN im
„Vorwärts“
und trotzdem
!! billig !!

Der Morgenwind

von Fräulein Korkunoff

Zeichnungen von Art. Gutz-



auch noch eine Hühnerfarm auf dem Balkon installiert. Zum Glück riechen Hühner nicht so stark wie Kaninchen.

Frau Schulze, die unsere Aufregung sah, grüßte herüber. Als höflicher Mensch habe ich selbstverständlich zuerst gegrüßt, denn zufällig stand meine Frau nicht hinter mir.

Frau Schulze wollte uns jedenfalls eine Freude machen, denn sie redete ihrem Hahn gut zu:

„Kräh doch mal! Nun kräh doch schon einmal!“

Aber der Hahn krähte nicht.

„Papa, warum kräht Schulzes Hahn nicht?“

„Papa, wie machen das die Hähne, wenn sie krähen?“

„Papa, legen Hähne auch Eier?“

„Papa, kräh doch mal!“

Um mich der Fragen meiner Kinder zu erwehren und ihnen den Willen zu tun, schob ich den Kehlkopf herunter, blähte mich — und krähte. Ja, ich krähte so gut wie weiland Petrus' Hahn, der eine Meisterstück darin hatte, zu unpassender Zeit zu krähen.

Frau Schulze drüben lachte. Sofort begann ich zum dritten Male anzusehen — auf einen Verrat mehr oder weniger kommt es



Die Ankündigung der lästigen Wohnungszwangswirtschaft hat uns schon manche angenehme Stunde bereitet. Wie ich früher als Junge mit Briefmarken tauschte, tausche ich jetzt mit Wohnungen, mit „gestempelten“ und „ungestempelten“, wie es trifft. Nur ist es bei den Wohnungen umgekehrt, die „billigsten Werte“ sind die gesuchtesten; man kann sie nur nicht ins Album kleben.

Meine letzte Wohnung gab ich auf, weil die über uns wohnenden Mieter einen zu starken Lautsprecher besaßen. Als ich mich beschwerte, hatten die Menschen den Mut, zu behaupten, sie besäßen überhaupt kein Radio. Ich bohrte die Decke an, um die Gesellschaft in flagranti zu ertappen. Aber da sah nur die Dame des Hauses vor dem Flügel und sang mit rückgetoppelten Kehlkäuten:

„Nun sei bedankt, mein lieber Schwan!“

Wehr sah ich nicht, denn ich fiel von der Leiter.

An dem Tag, wo ich gekündigt hatte, erfuhr ich, daß die Dame mit dem Schwan an Stimmröhrenfraktur erkrankt sei. Am Tage, wo ich auszog, überbrachte mir die Portierfrau die Mitteilung, daß die Sängerin endgültig ihrer vielversprechenden Bühnenlaufbahn Ballet geklagt und eine Stellung als Souffleuse angenommen habe. Aber leider war es zu spät, vom Wohnungstausch zurückzutreten. Mein Nachfolger hatte die glücklichere Hand gehabt.

In der zweiten Wohnung war ich der Glücklichere. Nur, daß die neue Wohnung einen Fehler hatte, sie war — zu still. Jeder Mieter in dem Hause flüsterie. Es war die reine Flüstererschule. Wenn man die Treppe hinaufging, standen in den Etagen die Frauen in den Türen und flüsteren. Wie in alten Zeiten spannen die Frauen wieder fleißig ihr Garn, aber es war aus Lüge und Verleumdung gedreht. Der Boden ging wie auf einer Riesenspiße von der Portierwohnung unten bis hinauf zur Waschküche. Selbst die Wasserleitung lief nicht so schnell wie der Traisch und Klack. Die funktionierte bei mir in der vierten Etage nur, wenn unten ein Mensch aufhörte, auf den Knopf zu drücken.

Schon bei meinem Einzug hatten die Leute entdeckt, daß die Siegel vom Gerichtsvollzieher hinter meinen Möbeln noch nicht gelöst waren und daß ich einen sehr unordentlichen Lebenswandel führe, weil ich erst um 11 Uhr morgens aufstehe. In der ersten Woche hielt man mich für den Vater meiner Frau, später für ihren Liebhaber. Als dann gar eine Anzeige wegen „Verführung einer Minderjährigen“ eintraf, kündigte ich erobert, denn ich bin nun schon im achtzehnten Jahre mit meiner Frau verheiratet, und die Kinder sind spät gekommen.

Zur Ruhe glaubte ich erst zu kommen, als ich nach dem dritten Wohnungswechsel im Ringtausch über Gesundbrunnen, Köpchenbroda, Schanghai und Berlin-Budow in Wilmersdorf landete. Es war eine recht stille, sonnige Wohnung in ruhiger Straße. Die Straße war so still, daß man den Rotor einer Wurstfabrik nebenan bis bei uns in der vierten Etage vernahmen konnte. Wir lebten in dieser „ländlichen Ruhe“ förmlich auf.

Eines schönen Tages überrascht mich mein Vetter mit der Neuigkeit:

„Papa, komm schnell einmal auf den Balkon hinaus. Schulzes drüben haben einen Hahn.“

Ich sah mir das Wunder an, denn alles, was Schulzes betrifft, interessiert mich. Es war wirklich ein Hahn, ich glaube sogar, es war ein Phönixhahn, denn er sah auf einer Stange. Der unglückliche Schulze hatte neben seiner Pelzjagd mit Kaninchen

nicht an — als drüben der Hahn den Kopf hob. Und er begann zu krähen, so schön, so natürlich, daß ich mich meiner Kunst zu schämen begann.

Frau Schulze war ganz rot vor Freude, die Kinder klatschten vor Vergnügen in die Hände. Sie hatten den Trick auch bald heraus. Ich unerschrocken es ihnen, denn, wenn schon einer im Haus etwas zu krähen hat, so bin ich es, der kräht.

Das höfliche Jüngel, das die Freundschaft zweier Familien zart anbahnen sollte, erlitt eine jähe Unterbrechung. Vor acht Tagen, als ich noch schnarrend — wie meine Frau behauptet — gegen 6 Uhr morgens in Morpheus Traumgebilden lustwandelte, wurden wir plötzlich durch einen unaussprechlichen Lärm geweckt. Auch meine Frau lag wach, wie sie sagte, schon seit einer Stunde. Das verfluchte Krähen draußen hatte uns geweckt. Eben wieder ertönte ein solcher Fanfarenstreik, ich lauschte — da, ein Gegenruf.

Jemand antwortete, reizte Schulzes Hahn.

Ich schlich mich leise hinüber in den Schlafraum der Kinder. Warte nur, du Bürschchen! Das soll dir nicht geschenkt werden, deiner Eltern ehrlichen Schlaf so zu stören! Aber mein Vetter, der Schlingel, liegt im Bett und stellt sich schlafend. Ich ziehe ihn an den Ohren. Martin brüllt und beteuert seine Unschuld.

„Und du hast doch gekräht, du Lügner, ich habe es ja selbst gehört!“

Die ganze Wohnung kommt in Aufruhr. Meine Frau schimpft, daß ich die Kinder im Schlaf wachgemacht habe. Zuletzt scheint es mir auch, daß ich einer Gehirnhalluzination zum Opfer gefallen bin, und ich gehe wieder ins Bett.

Plötzlich ruft Martin:

„Ja, Papa hat recht, da krähen zwei!“

Der goldige Junge, er kann es nicht leiden, daß sein Papa ins Unrecht gesetzt wird, selbst dann, wenn er die Ursache gewesen ist. Meine Frau will von der ganzen Sache nichts mehr wissen, sie dreht sich auf die andere Seite und schläft weiter.

Ein Weibchen liege ich noch still und höre mir das Krähen an.

Dann schleiche ich mich auf den Balkon hinaus. Tatsächlich kommt das Krähen ganz wo anders her. Es ist unter uns bei Müllers, wo man kräht. Müllers sind Leute, mit denen es sich sonst leben läßt. Aber für so verrückt habe ich sie nicht gehalten, daß der alte Mann mit 64 Jahren sich noch zu nachtschlafener Zeit auf den Balkon stellt und Schulzes Hahn ärgert. Das wird mir nun doch zu bunt!

Im stillen überlege ich, ob ich dieser guten Seele, dem Herrn Müller, die fünf Mark zurückgebe, die er mir vorgestern geborgt hat, oder ob ich sofort zu schimpfen beginne. Aber ich bin es meiner Reputation als Familienoberhaupt schuldig, gegen diesen nächtlichen Unfug einzuschreiten. Für fünf Mark lasse ich mich nicht bestechen, selbst dann nicht, wenn er das Doppelte dazuzinsen würde. Laut beginne ich in die friedliche Morgenstille hinein zu protestieren. Ich nenne die Müllers Narren, je öfter, je töller trieben sie es, richtige Kinder wären die alten Leute!

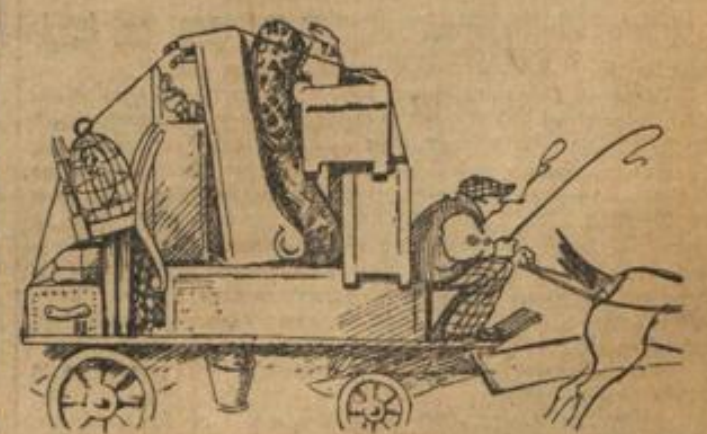
Jedenfalls habe ich Schulzens drüben gemerkt, und Schulzes haben das Schimpfen auf sich bezogen. So stehen wir beiden Männer denn barfuß und im Hemd auf unseren Balkonen und schimpfen uns gegenseitig an.

Wie zum Hohn kräht es von Müllers Balkon herauf, und ich beuge mich weit über die Steinbrüstung, um es mit dem dritten Gegner auch noch aufzunehmen.

„Du wirst fallen!“ schreit meine Frau und hält mich am Hemdenzipfel fest. Beinahe solle ich wirklich denn — o schmerzhaftes Entzücken! — auf Müllers Balkon unten sich ein zweites Mal auf einer Stange. Müllers Hahn rief und Schulzes Hahn antwortete.

Gegen solche Konkurrenz will ich nicht aufkommen. Ich grüße Frau Schulze nicht mehr auf der Straße, selbst wenn meine Frau nicht dabei ist. Zur Strafe habe ich auch dem Herrn Müller die fünf Mark nicht zurückgegeben. Meine Wohnung habe ich gekündigt. Ich werde diesmal über Wien-Neurode in Schleien-Boisdam und Berlin-Gesundbrunnen im Ring tauschen, der Briefwechsel hat schon begonnen. Die Hähne haben ihre Sängerturniere um zwei Stunden nach dem Aufgehen der Sonne vorgeschoben.

Ich denke, daß sie am Tage meines Auszugs schon um 2 Uhr morgens krähen werden. Es ist die Zeit, in der die Viehleute ihr Kommen angekündigt haben.



Inman Heilbut Dawusem Ein Berliner Roman

(11. Fortsetzung.)

Er wurde wieder unsicher, ob sie wirklich abgereist wäre. Vielleicht befand sie sich hinter einer dieser Türen und hörte zu?

„Sie können mir nur das Telegramm zu bestellen geben,“ jagte der Hüllenhund, „wenn Sie mir das Geld zur Bezahlung einhändigen, will ich es gerne besorgen. Aber die Adresse sagen — das darf ich nicht.“

„Natürlich dürfen Sie das!“ flüsterte Hammerschlag, „wo es sich um so dringliche Sachen handelt. Wenn ich nun einmal von der Polizei komme, was?“

Die Frau grinst nur. „Oder wenn ich nun einmal zur Polizei hingehen werde,“ rief er wütend, „um eine Verhaftungsanzeige aufzugeben?“

Die Frau grinst. „Ich will Ihnen was auf den Kopf zusagen,“ schimpfte Hammerschlag, „Sie belügen mich, die Abreise ist nicht wahr.“

Die Frau grinst. „Lassen Sie mich Ihr Zimmer sehen,“ kommandierte Hammerschlag.

Im die Frau, die unbewegt, nur mit dem Kopf immerzu nickend an der Vorplatzwand gekauert hatte, kam Bewegung.

„Bitte, bitte.“ Sie ging voraus, stieß eine Tür auf. „Da.“ Es war ein Zimmer, in dem sichtlich niemand mehr wohnte. Die Etagere der Waschkommode waren leer.

Hammerschlag zog verschiedene Schiebläden hervor. Leer. Er schlug das Oberbett zurück. Kein Hemd.

„Es ist ja gar nicht gefegt,“ brummte er, „dass dies Fräulein von Langens Zimmer ist.“

Die Frau grinst. „Wollen Sie auch meine anderen Zimmer sehen?“ fragte sie an; „drüben wohnt ein Student an der Technischen Hochschule; dahinter wohnen wir, meine Tochter und ich. Das ist mein Schlafzimmer.“

„Und das?“ fragte Hammerschlag. „Das ist die Badstube,“ grinst die Frau. „Hihi, das Fräulein hat sich vor Ihnen in der Badewanne verdeckt.“

„Mit Ihnen ist nichts anzufangen,“ jagte Hammerschlag ärgerlich, er wußte im Augenblick nicht anders zu parieren.

„Aber Sie haben ganz recht,“ fing die Frau plötzlich an, „dies ist auch wirklich nicht das Zimmer von Fräulein —“

„Run also!“ rief Hammerschlag. „Kämlich — es war es,“ grinst die Frau, schadenfroh, daß er ihrer Dialektik auf den Leim gegangen war. „Seit heute morgen ist sie weg. Das Zimmer hier ist zu vermieten. Unten hängt auch schon ein Schild aus. Haben Sie nicht vielleicht jemanden für mich, der ein Zimmer braucht? Um die Frühjahrszeit ist nicht leicht zu vermieten.“

Hammerschlag, mit steifem Doppelinn, sah sie an. — Dir würde ich gerade einen Mieter schicken, Hüllenhund du, dachte er bei sich, meinem ärgsten Feind würde ich das nicht antun.

„So mancher junge Mann würde dem Himmel danken,“ jagte die Frau, „wenn er es so gut haben könnte wie bei mir.“

Ja, treu bist du, dachte Hammerschlag, dein Geheimnis hältst du im Rahmen fest wie Hagen und sämtlich Nibelungen. — Plötzlich hatte er einen Einfall.

„Hat Ihnen das Fräulein denn eigentlich die Miete bezahlt?“ Die Frau zwinkerte verblüfft, ihre Ohren schienen sich zu spigen, ihr Hals wurde länger.

„Nein, das nicht,“ jagte sie langsam und ihre Augen bohrten sich in seine ein, „es ging ja alles so holterdipolter und sie hatte das Geld wohl auch nicht bei der Hand. Und da — ich habe Ihrer Ehrlichkeit vertraut — will ich Sie, mein Herr, ich bin eine viel zu vertrauensvolle Seele — Rinna, hat mein seliger Mann öfters zu mir gesagt, du fällst noch mal mit deiner Gutmütigkeit rein.“

„Wieviel macht die Miete?“ fragte Hammerschlag. „Fünzig Mark,“ flüsterte die Frau. Ihr Hals, auch ihr Kinn, wurde immer länger. Von Denke hatte sie schon im voraus einen Tafel extra für Bewahrung des Geheimnisses erhalten. — Dreißig Mark von dem Fräulein — wenn ich dazu noch einmal fünfzig teilege: hundertunddrei, rechnete sie.

„Gut,“ jagte Hammerschlag und griff mit der Hand an die Seite der Brust, wo die Brieftasche lag, „ich bezahle für Fräulein von Langen die Schuld, weil ich selber der Dame eine bestimmte Summe schuldig bin. Aber es ist eine Bedingung dabei: Sie müssen mir Fräulein von Langens Adresse sagen.“

„Werden Sie es aber wirklich tun?“ fragte die Frau mit unruhigen Augen und hob den Finger und deutete und starrte auf die Stelle, wo verborgen die Brieftasche lag.

Da griff Hammerschlag mit der Hand ins Innere seiner Kleidung, und er schien die Brieftasche, in der dunkeln Verborgenheit seines Jacketts, schon in der Hand zu halten.

„München, Herrstraße sieben!“ rief die Frau; „in einer Pension.“

So, mit der Nibelungentreue ist es also vorbei, dachte Hammerschlag.

„Und wer war der Herr, mit dem Sie abgereist ist?“ fragte er rasch.

„Das weiß ich nicht, das Fräulein war immer sehr zurückhaltend, sie ist ja von Adel,“ flüsterte die Frau, ihre Worte galoppierten, so daß eins beinahe über das andere rannte.

Pause. — „Belomme ich nun das?“ Sie starrte auf seine Brust.

„Mit Beleuchtung und Morgentafel waren es aber sechsundfünfzig,“ Dreißig und sechsundfünfzig — hundertundneun, rechnete sie.

Da zog Hammerschlag die Hand aus der Dunkelheit seines Jacketts — aber die Hand hielt durchaus keine Brieftasche noch sonst ein Wertstück. „Ja,“ jagte er aufatmend, „du sollst sechsundfünfzig haben, aber keine sechsundfünfzig Mark, sondern Rüsse, mein Kindchen, für deine lebenswürdige Zukunft. Und die Rüsse kriegt du, wenn wir uns nachts einmal an der Spree begegnen, aber nur, wenn kein Mondschein ist. So, nun weiß du, was du davon zu halten hast, mein Engel.“

Und Hammerschlag ging. — Herrstraße sieben, summe es in seinem Gemüt.

Hinter ihm schlug die Tür ins Schloß mit einem Krach wie von einem umstürzenden Autobus.

Als er durch das Gartenhausportal den Hof betrat, stoppte er plötzlich und schaute zurück.

Von oben goß die Frau aus einem Waschkrug Wasser hinunter. Er wartete eine Weile, dann machte er einen Sprung — hinter ihm ging das restliche Wasser zur Erde.

„Sechshundfünfzig, schöne Frau,“ rief er hinauf und grüßte mit ehrerbietig gegogenem Hut.

In diesen Tagen kam Vollt noch etwas früher ins Büro als chnehin, um auf die eingelaufene Post ein machsames Auge zu haben. Wo die Handschrift den mindesten Verdacht zuließ, hielt sie die Kuverts gegen das Fenster, ja, sogar gegen die angedrehte elektrische Lampe, um den Briefen ein wenig ins Innere zu leuchten.

Hätte ihr Verdacht sich verdichtet, so wäre sie nicht davor zurückgeschreckt, den betreffenden Brief fürs erste einmal an sich zu nehmen, um ihn zu lesen und dann wieder zu schließen — oder vielleicht auch zu zerreißen.

Aber zu solch einer strafbaren Handlung gab ihr keiner der Briefe Anlaß. Jedenfalls — eine Krone oder ein „D. v. U.“ fand sie auf keinem der Briefumschläge. Und bestimmt hatte so eine Feine wie die da eine Krone oder zumindest ihr Monogramm auf dem Kuvert.

„Fräulein von Langen hat Nachricht gegeben,“ jagte Hammerschlag einmal nebenbei, schon auf der Schwelle zu seinem Privatkontor, „sie ist noch immer krank.“

Häh! dachte Vollt. Aber weil es ihr möglich erschien, daß wirklich ein Brief von der Dame gekommen war, den sie trotz aller Aufmerksamkeit übersehen haben könnte, so nahm sie sich vor, am Abend, wenn sie allein wäre, einen Blick in die geheime Korrespondenzmappe im Geldschrank zu tun.

Als es soweit war, schloß sie die Kontortür ab und machte sich mit dem passenden Schlüssel, den sie besaß, an die Schreibtischschublade, wo das Schlüsselbund ruhte. Das Geldschrankloch, in dem die Geheimmappe Hammerschlags lag, zog sie magnetisch an — so wie einen Schüler das Pult, in dem er das Klassenbuch verschlossen weiß.

Und weil sie trotz der Sicherheit hinter verschlossener Kontortür entsetzlich aufgeregt war, stockerte sie wieder mit falschen Schlüsseln in den Schlössern herum.

4. Hammerschlag macht eine Reise. Zwei Wochen später trat Hammerschlag seine Ferien an. Es war Mai.

Das war durchaus nichts Auffälliges, in jedem Jahr pflegte Hammerschlag seine Ferien schon im Mai zu nehmen. Das Frühjahr

besogte ihm besser zu Reisen als der Sommer, wo man auf Wanderungen sein Körpergewicht unter Umständen in fünfunddreißig Grad Hitze zu schleppen hat.

Die Art einer Vertretung im Büro während seiner Ferienzeit war schon vorher reiflich erwogen worden. Im vorigen Jahr hatte der Mitredakteur, der damals noch am Doppelschreibtisch saß, die Pflichten des abwesenden Leiters übernommen. Diesmal würde die Gesellschaft, die mit der Zeitschrift für den Mittelstand als Gründerin und Inhaberin in allen Angelegenheiten vertraut war, einen Vertreter senden. Im übrigen wußte Vollt in den Einzelheiten Bescheid.

Als der Vertreter einige Tage vor Hammerschlags Abreise ins Büro kam, hatte Hammerschlag eine ausführliche Besprechung mit ihm. Die wichtigsten Sachen waren erledigt, da fiel ihm noch etwas ein.

„Ich mache Sie noch darauf aufmerksam,“ jagte Hammerschlag, „daß Sie in bezug auf den Geldschrank vorsichtig sein müssen. Es ist niemals etwas gestohlen worden, auch als sich noch Vertischen darin befanden; aber ich hatte verschiedentlich den Eindruck, als wären mit verkehrten Schlüsseln Versuche an den Schloßern gemacht worden. Seit einiger Zeit halte ich deshalb die Geldschrankschlüssel nicht mehr im Schreibtisch verwahrt, sondern trage sie mit mir herum. Verdächtigen kann ich niemanden, weil ich nichts Sicheres weiß. Bloß nebenbei, seien Sie vorsichtig.“

„Aber ich hätte an ihrer Stelle die Sache schon längst einem Detektiv oder einem Kriminalpolizisten übergeben,“ jagte erregt der Vertreter, der ein Herr mit grauem Spitzbart, goldener Brille und etwas zitternden höheren Fingern war. Er hieß Dr. Cibulski.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Von der Spree zum Manzanares

Der Zeichner Hermann Krehan hat bei Dietrich Reimer ein Buch erscheinen lassen, das sich „Von der Spree zum Manzanares. Mit 55 PS, drei Objektivien, einer Frau und zehn Köstern von Berlin nach Madrid“ nennt. Der Ueberblickstext dieses vortrefflich witzigen Titels entspricht die Geschlossenheit des Inhalts. Gern sei anerkannt, daß die Photographien zum großen Teil hübsch gezeichnet und gut gebracht sind, wenn auch viel unnützes, wie die bildliche Darstellung abgerissener Theaterbilletts und gestempelter Postpapiere, dabei ist. Die Zeichnungen sind leer, im Text ließ sich auf 63 Seiten schwerlich weniger sagen. Wir erfahren nichts von Landschaft und Leuten, nichts von sozialer und wirtschaftlicher Struktur, dafür aber um so mehr von einem Auto, das uns feierlich eine Seite hindurch vorgestellt wird. Bei der Fahrt durch Frankreich sehen wir die Girten und Paläste der alten Römer, die uns aus den Panoramen unserer Kindheit bekannt sind. Dann sind wir in einem spanischen Bod, das mit gleichem Recht an der Ostsee liegen könnte. Weiter erleben wir (so Sensation!) einen Stierkampf. Von Madrid erfahren wir, daß es eine moderne, aufstrebende Stadt ist. Krehan verpricht im Vorwort eine „unterhaltbare Fahrt“. Sie ist nicht einmal unterhaltbar. Die Schreibweise soll sparsam und gestreift sein, sie ist nur gekünstelt und überheblich. Interessant ist eine halbe Seite des Buches: Krehan äußert sich über den neulatonischen Stil des Baumeisters Gaudi von Barcelona. Hier lohnt sich die Lektüre, aber es ist diese Gabe allzu gering. Im ganzen kann dies Buch nur denen dringlich empfohlen werden, die lernen wollen, wie man nicht reisen soll.

Henning Duderstadt.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Silbenrätsel.

Aus den Silben am an cho da da di en es er go griph in ir is land le li lo lu mach me mer mit mus nau ne rum se se son ta ta tan te ter ti ze sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnpruch ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Kunsttrichung; 2. Land in Asien; 3. Hafenstadt am Rospischen Meer; 4. Sohn des Odusseus; 5. Gegner der Juden; 6. Sohn des Zeus; 7. Teil des Britischen Reiches; 8. Planet; 9. Geschwindigkeitsmesser; 10. Fintenvogelgattung; 11. Deutscher Dichter; 12. Rätselart; 13. Stadt in der Türkei. (ch = ein Buchstabe.) —kr.—

Rösselsprung.

hand	ib	be	die	wenn	ent	vie	ein
hat	not	wer	se	ge	kann	da	beß
sich	be	ter	es	zu	zen	neft	les

Käse.

hen durch

hält sein, zwingt der

doch her- er- de

muß dem

the	ter	ter	und	ter	de	un	ten
sein	ben	mur	bringt	es	der	un	spira
land	in	so	lo	gell	die	wed	es

Buchstabenrätsel.

Aus den Buchstaben a a a a a a a a a a a a b b b b c c c c h i i i l l l l l l m m n n n n o o o o p r r r r r r r r r r r r t t t t u u u u u u v v z sind 13 Wörter von je vier Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben aneinander gereiht einen bekannten Sinnpruch der Sozialdemokratie ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Planet; 2. Lebenslauf der Donau; 3. Musikinstrument; 4. Europäisches Grenzgebirge; 5. Lebenslauf des Rheins; 6. Meerenge; 7. Weiblicher Vorname; 8. Heiligtümer; 9. Großer Raum; 10. Zahl; 11. Halbedelstein; 12. Lebensmittel; 13. Wasserfahrzeug. —kr.—

Dreisilbig.

Mit Doppel-„t“ ein Futter für die Koffe; Mit Doppel-„f“ steht blank es vor dem Schiffe. —kr.—

Aus der Notzeit.

Im Mittelalter drückte die Bauern Der Jmel, sie waren wohl zu bedauern. Drum schlossen sie sich an allen Orten Zu einem Eins. Und in harten Worten Heilchten sie Recht bei hohen und Reichen, Und der Einszwei war nun fortan ihr Zeichen. —kr.—

Alt und neu.

Ich war Geirant bei den Germanen; Sieht du ein „a“ ans Wort, Wirft du sofort Als Frauennamen mich an. —kr.—

Käse.

Den Wörtern Bader, Zisterne, Bettdecke, Naturerscheinung, Schmerz, Bezug, Andernach, Ewigkeit, Artisten, Logedieb, Hochfrequenz, Sudermann sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat von Schiller ergeben. —kr.—

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Welber; 2. Editt; 3. Rube; 4. Barbarei; 5. Expressionismus; 6. Tolmi; 7. Sirene; 8. Tomahawk; 9. Erna; 10. Telegraphie; 11. Samum; 12. Fallrep; 13. Unterlauf; 14. Ebert; 15. Kofaus; 16. Efeu; 17. Uie; 18. Reifetofser; 19. Elegie; 20. Peru; 21. Almonach. — „Werbel stets für eure Partei, sie kömpft für euch!“ Käse: Die Armut wird durch Klugheit ausgeglichen, Durch Sauberkeit die Kleidung, die verblühen, Durch Wärme, daß nur dürrig ist die Speise, Die Hägligkeit durch edle Dentungsweise. (Friede (Indische Weisheit).)

Buchstabenrätsel: 1. Um; 2. Eaa; 3. Bar; 4. Ee; 5. Rot; 6. Mal; 7. Uhu; 8. Tor; 9. Tor; 9. Tai; 10. Uri; 11. Tod; 12. Sol; 13. Gm; 14. Lot; 15. Ton; 16. Eff; 17. Not; 18. Onu; 19. Uir; 20. Tol. — „Uebermut soll selten gut.“

Käse: Hausdiener, Notizbuch, Spottreim, Schreibinte, Andenken, Dschungel, Danzig, Melodie, Baketpoff, Lotterie. — „Die Rot treibt den Hund an die Kette.“

Königszug: Das ist ein Festtag sondergleichen, Wie ihn die Welt noch nie gesehen, An dem der Arbeit heil'ge Zeichen In allen Landen friedlich meh'n! Sie sollen rings die Wälder mahnen: Die Arbeit will Berechtigelt; Ihr müht den Weg zum Sieg ihr bahnen — So müß' der Geist der neuen Zeit. (Karl Frohne-Hamburg.)

Strafbar: Münze — falsch — Falschmünzerei — Reize.

Die maschinelle Herstellung der Glühlampenkolben

Die Fabrikation der Glühlampe teilt sich in zwei verschiedene Arbeitsverfahren. Die eine Fabrikation betrifft die Herstellung des Leuchtstrahles und seine Verbindung mit dem Lampenfuß, die andere die Herstellung der Gashülle, in der der Leuchtstrahl luftleer eingeschlossen ist. Die letztere Fabrikation, die des Glühlampens, ist die weniger komplizierte, sofern es sich um die einfache Fertigung des Glaskolbens handelt. Diese ist niemals ein Problem gewesen, wohl aber die Massenfabrikation des Glaskolbens, die mit dem Massenkonsum der Glühlampe aufkam. Es ist hierbei zu überlegen, daß sich heute schon der jährliche Bedarf Deutschlands an Glühlampen auf rund 100 Millionen Stück beläuft, eine phantastische Summe, die in den kommenden Jahren weitere Steigerungen erfahren wird. So wurde es notwendig, Versuche darüber anzustellen, den Glaskolben auf maschinelle Wege zu erlassen. Nach vielen Schwierigkeiten ist diese große technische Aufgabe mit der Konstruktion der amerikanischen Westlakemaschine als gelöst zu betrachten. Hierauf kommen wir im Laufe unserer Ausführungen noch zu sprechen.

Die Glaskolben wurden bisher nach alter Weise mit der bekannten Glasmacherpeife geblasen. Aus dem schmelzflüssigen Glas wurde eine kleine Menge mit dem Mundstück angefaßt und unter Verwendung einer eisernen Form zu der Birnengestalt der Glühlampe ausgeweitet. Die zweite Entwicklungsstufe auf dem Wege zum maschinell gefertigten Glaskolben bestand darin, daß eine halbautomatische Maschine den Glaskörper aus der geschmolzenen Glasmasse verarbeitete. In vollkommenster Weise geschieht heute das gleiche vollautomatisch, d. h. der Mensch beschränkt sich lediglich auf die Ueberwachung und Versorgung von Maschinen, die die Glaskolben durch sinnreiche Einrichtungen, Transportanlagen und dergleichen fertigt. Vor kurzer Zeit hat Deutschlands führende Glühlampenfabrik das erste Maschinenglaswerk Europas errichtet und in Betrieb genommen. Von diesem neuen Wert soll hier eingehend die Rede sein.

Das Maschinenglaswerk und seine Einrichtungen

Die gesamten Wertanlagen, eine Schöpfung des bekannten Regierungsbauingenieurs Pätzli, gliedern sich in folgende Bauabteilungen: Generatorenhaus: Erzeugung des zur Heizung der Wanne und der Nebenanlagen benötigten Generatorgas. Gemengehaus: Aufnahme der zur Herstellung des Glases erforderlichen Rohstoffe, deren Abwägen in den gewünschten Gewichtsverhältnissen und ihre Mischung zum fertigen, für den Schmelzvorgang geeigneten Gemenge. Ofenhalle: Wanne zum Schmelzen des Gemenges zu verarbeitbarem Glas, Westlakemaschinen, Abschmelzmaschinen, Kühlöfen, Temperöfen, Endbearbeitungs- und Lagerraum: Sortier- und Verpackungsstand für die fertigen Kolben, Backerei, Formrosten, Wertstätten, technische Büros, Lager. Maschinenhaus: Dampfmaschine mit Drehstromgenerator zur Stromerzeugung für die lebenswichtigen Motoren der Anlage, Transformatoren zum Transformieren des städtischen Drehstroms auf die Betriebsspannung, Drehstrom-Gleichstrom-Umformer zur Erzeugung von Gleichstrom für verschiedene Motoren, Abhitzekessel zur Erzeugung des für die Dampfmaschine erforderlichen Dampfes, Luftkompressoren zur Erzeugung von Druckluft, Gas- und Luftkompressoren, um das Leuchtgas unter genügend hohem Druck zu bringen, Vakuum- und Luftpumpen zur Erzeugung eines Unterdrucks, Ventilatoren zur Erzeugung von Gebläseluft, Verwaltungsgebäude, Büros, physikalisches, chemisches, wärmetechnisches und keramisches Laboratorium, Wohlfahrtsgebäude: Garderoben, Wasch- und Badeeinrichtungen, Küche und Speiseraum.

Die ganze Fabrikation geht in zwangsläufiger Folge durch die einzelnen Abteilungen. Die für das Gasgemenge benötigten Rohmaterialien (Sand, Kalk, Dolomit, Baryt, Soda und Pottasche) kommen in das Gemengehaus in große Einzelunker, aus dem sie in einem Wägetarren in bestimmten Gewichtsmengen entnommen werden. Das fertige Gemenge gelangt jetzt in die Schmelzwanne, aus der die Kolbenblasmaschinen das flüssige Glas entnehmen.

Zu dem Betrieb des Generators, dessen Durchsatz täglich rund 30 000 Kilogramm Briketts erfordert, ist eine besondere Kohlenförderungsanlage vorgesehen, bei der ein jährlicher Kran die Waggons mit dem Brennmaterial selbst heranholt und in Hochunker oder auf Vorratsaufhäufen legt. Der Kran, eine konstruktive Ganzleistung, hat bei einer Höhe von 15 Meter eine Ausladung von 9 Metern und ein Fassungsvermögen von 1500 Kilogramm. Die Schmelzwanne, in der das Glas erschmolzen wird, ist aus großen feuerfesten Chamotteblöcken zusammengesetzt. Die Blöcke sind nicht durch Mörtel verbunden, sondern die Fugen dichten sich durch das schmelzende Glas selbst, das soweit eindringt, bis es bei der Abkühlung erstarrt. In der Wanne befinden sich bei einem Glasstand von etwa 1 Meter 130 000 Glasflüssigkeit.

Die Westlakemaschine

Diese Kolbenblasmaschine, die neben der Wanne aufgestellt ist, entnimmt das für die Kolben notwendige Glas nicht der Wanne direkt, sondern einem sogenannten Stiesel, der den Zweck hat, die Maschine gegen die strahlende Wärme des Ofens zu schützen und die Glasmasse zu reinigen. Die Kolbenblasmaschine beruht auf dem Prinzip des Hand- oder richtiger Mundblöfens der Kolben. Sie besteht aus Saugarmen mit Saugnapfen, mit denen der Glaspolster angefaßt und nach Öffnen der Saugnapfe auf die Blaspeife fällt, durch die das Formen des Glaskolbens geschieht. Die endgültige

Form bekommt der Glaskolben, auch Küssel genannt, durch zwei Formenhälften, die sich schließen und nach Fertigstellung der Form wieder öffnen. Zu der Westlakemaschine gehören Luftkompressoren, die die Druckluft für das Ausblasen der Küssel erzeugen, ferner Kühleinrichtungen, die die Saugarme, Pfeifenformen und Küssel kühlen. Die ganze Bedienung der Maschine, die durch einen Mann erfolgt, beschränkt sich darauf, den Blasprozeß der einzelnen Pfeifen zu beobachten und gegebenenfalls zu regulieren. Ferner ist es nötig, nach gewisser Betriebszeit die einzelnen Pfeifen zur Abkühlung auszuwechseln, damit längere Betriebszeiten vermieden bleiben. In dem Maschinenhaus befinden sich zwei verschiedene Systeme von Westlakemaschinen, die sich dadurch unterscheiden, daß die eine Art für jedes der zwölf Pfeifenpaare ein Saugarmpaar hat, während die andere neuere Ausführung, als sogenannte Einarmmaschine, nur ein einziges Paar Saugarme besitzt, das die umlaufenden Pfeifenpaare mit den Glaspolstern zur Herstellung der Kolben versieht. Das Gewicht der ganzen Maschine beträgt etwa 45 000 Kilogramm.

Fertigstellung der Glaskolben

Die auf der Kolbenblasmaschine geblasenen Kolben fallen auf ein Transportband, das sie in ununterbrochener Folge zu der selbsttätigen Abschmelzmaschine befördert. Hier erfolgt durch kurze scharfe Gebläseflammen das Abschmelzen der Kappen. Von der Abschmelzmaschine gelangen die Kolben, wieder vollkommen automatisch durch Förderer, in einen Kühlkasten, wo sie einem Temperverfahren zwecks Beseitigung der vorhandenen Spannungen unterworfen werden. Hierdurch wird die Bruchgefahr und somit der Ausschuss wesentlich verringert. Am Ende des Förderganges, auf dem die Kolben den Ofen passiert haben, ist die Sortierung und Prüfung eingerichtet. Im Anschluß daran werden die guten Glühlampenkolben sofort verpackt und gelangen von dort aus mittels Lastwagen in die Lampenfabriken zur weiteren Verarbeitung bis zur fertigen Glühlampe. In ununterbrochener Folge ist die Fabrikation der Glühlampen vor sich gegangen unter weitestgehender Automatisierung und Rationalisierung. Das Ganze ist ein Musterbeispiel modernster Fließarbeit und macht den Fachleuten, die diese Fabrikation zu der Vollkommenheit erhoben haben, alle Ehre.

Kraftzentrale

In ausgezeichnete Weise verwertet das Werk die nutzbare Energie, die in den heißen Abhitzegasen der Ofen vorhanden ist und die sonst ungenutzt durch die Ofen entweichen. Durch die heißen Abhitzegase wird ein Abhitzekessel mit Wasser erwärmt und dieses in Dampf verwandelt. Der Dampf dient zum Antrieb einer Dampfmaschine von etwa 100 PS, die mit einem Drehstromgenerator für 220 Volt direkt gekuppelt ist. Der Abdampf der Maschine wiederum dient zur Heizung der Fabrik- und Büroräume. Zur Reserve ist noch ein kleinerer mit Generatorgas beheizter Dampfessel zur Verfügung. Ferner ist Vorsorge getroffen, daß auch noch städtischer Strom nach Transformierung von 6000 Volt auf 220 Volt verwendet werden kann.

In der Kraftzentrale befinden sich außerdem Motoren für Gebläse zur Erzeugung der Gebläseluft für die Gasgeneratoren, der Luftkompressor für die Gebläseflamme der Abschmelzmaschine, der Gaskompressor für die gleichen Flammen, die Ventilatoren zur Kühlung der Westlakemaschinen und zur Formgebung der Kolben, Exhaustoren zur Kühlung der Wanne, Luftpumpen usw. Der gesamte Stromverbrauch wird mit etwa 350 Kilowatt berechnet.

Sonstiges

Das Maschinenglaswerk stellt zur Zeit pro Tag in drei Schichten 150 000 brauchbare Glühlampenkolben her, das sind in der Woche rund eine Million und in einem Jahre etwa 40 bis 45 Millionen. Für diese Menge werden etwa 70 bis 80 Menschen in der ganzen Fabrik einschließlich der Beamten beschäftigt. Auf dem Wege von der Wanne bis zur Verpackung, also zur Bedienung einer Kolbenblasmaschine und ihres Sortier- und Packstandes sind nur ein Mann und zwei Mädchen erforderlich. Eine Glashütte, die die gleiche Menge Kolben von Hand herstellen sollte, müßte etwa 300 Kolbenbläser und insgesamt 500 Menschen in den Dienst stellen.

Erwähnt muß noch werden, daß Vorsorge getroffen wurde, die ganze Fabrikanlage zu vergrößern und zu erweitern. Geplant ist die Anlage von vier Hallen mit vier Schmelzwannen zu je vier Westlakemaschinen. Damit würde man eine jährliche Produktion von etwa 200 bis 250 Millionen Glühlampenkolben erreichen.

Ing. Alfred Nauck.

Die 20000-Watt-Glühlampe

Als vor 1 1/2 Jahren in Berlin die Lichtwoche veranstaltet wurde, da zeigte eine Berliner Firma eine Glühlampe von 10 000 Watt. Das war damals die größte Glühlampe, die man bis dahin hergestellt hatte. Neuerdings werden 10 000-Watt-Lampen fabrikmäßig hergestellt. Anlaß dazu gab der Tonfilm. Im Filmatelier



benutzte man naturgemäß bisher fast ausschließlich Bogenlampen, weil man damit in der Erzeugung von Helligkeiten ziemlich unbeschränkt ist. Diese Lampen haben jedoch die eine unangenehme Eigenschaft, daß sie beim Nachregulieren Geräusche und Zischen von sich geben, was für Tonfilmaufnahmen natürlich unerträglich ist. Man ist deshalb auf die Glühlampe zurückgekommen, und die Osram-Gesellschaft baut nunmehr Rieslampen für 10 kW. 14 Pferde müssen andauernd tätig sein, um den Strom für solche Lampe zu liefern. Brennt man sie mit 220 Volt Spannung, so braucht man schon 50 Ampere Strom. Die neue Aufgabe drängt aber weiter, und so ist man dabei, die 20 000-Watt-Lampe für fabrikmäßige Herstellung zu entwickeln. Damit hat die Stala der Glühlampenerstellung eine ungeheure Weite gewonnen. Während die größte Glühlampe jetzt Tischhöhe erreicht, ist die kleinste nicht größer als ein Getreidekorn. Diese kleinste Lampe dient für medizinische Zwecke zum Ausleuchten von Körperhöhlen und dergleichen. Sie ist nur 1 Zentimeter lang und 1/4 Zentimeter dick. Es ist ein Zeichen für die Leistung der Technik, daß ein auf dem gleichen Prinzip beruhender Apparat innerhalb so weit auseinanderliegender Grenzen hergestellt wird, und daß alle diese Lampen sich im praktischen Betriebe bewähren. Lk.

Rundfunk in aller Welt

Der irische Großrundfunksender, dessen Bau die Regierung des Irischen Freistaates beschlossen hat, wird auf Welle 413 m, der jetzigen Welle des Senders Dublin arbeiten.

In Helsingfors (Finnland) wird voraussichtlich ein neuer 10 kW-Rundfunksender errichtet werden.

Die polnische Rundfunkgesellschaft plant den Neubau eines 120 kW-Senders in Warschau, von zwei kW-Sendern in Bemberg und Wilna sowie eines Zwischenenders in Thorn. Die jetzigen, kürzlich in Betrieb genommenen Sender in Bemberg und Lodz arbeiten zurzeit als Zwischenender in der Zeit von 17.45 Uhr und 24 Uhr.

Der infolge der Inbetriebnahme des neuen 60 kW-Senders Oslo überflüssig gewordene alte 12 kW-Sender Oslo wird in Dronheim aufgestellt und Anfang Mai dort auf Welle 433,2 m in Betrieb genommen werden. Neue 500-Watt-Sender in Kristiansund, Stanger und Bodo werden voraussichtlich im Herbst den Betrieb aufnehmen.

Die Bauarbeiten eines neuen Senders in Caen, der an Stelle des früheren „Radio-Normandie“ errichtet wird, sind soweit fortgeschritten, daß mit baldiger Betriebsaufnahme gerechnet werden kann. Die Leistung beträgt 600 Watt.

Der Kurzwellensender des Radio-Club de Toulouse sendet jeden Sonnabend auf Welle 49 m von 20.30 bis 22.00 Uhr.

Im Laufe des Sommers wird in Oran (Algier) ein 6 kW-Zwischenender errichtet.

Vom 12. bis 14. Juli 1930 findet in Antwerpen ein internationaler Kongreß der Kurzwellen-Amateure statt.

Neue Stromkraftfernleitung in Schweden

Von der Kraftstation Hammerfors in Schweden, die zu dem in letzter Zeit diegenannten Kreuzer- u. Troll-Konzern gehört, wird über eine neue Fernleitung von 300 Kilometer Länge der 70 000 Volt starken Stromkraft, die Hammerfors liefert, berichtet. Die Leitung soll von Sundsvall, dem schwedischen Hauptausfuhrhafen für Holzwaren, südwärts über Hudiksvall und nahe vorbei an Söderhamn bis nach Gäddede gebaut werden und wird auf dem Wege mit dem Kraftwerk Bifors verbunden werden. Durch diese Fernleitung wird das nationale Problem der Ueberführung der elektrischen Stromkraft von den großen Kraftquellen im Norden zu den südlicheren Gegenden Schwedens eine teilweise Lösung finden.

Der Hammerforsen-Block besteht aus 10 miteinander verbundenen Kraftwerken und liefert 60 000 PS. Durch Anschluß der anderen dem Konzern gehörenden Kraftwerke an das Stromnetz (neulich ist auch das Kraftwerk Mii in Sundsvall erworben worden) wird der Konzern über 250 000 PS im eigenen Netz verfügen können, durch das er die im ganzen Lande verstreuten großen Säge- und Zellstoffmühlen beliefern wird. S. M.

